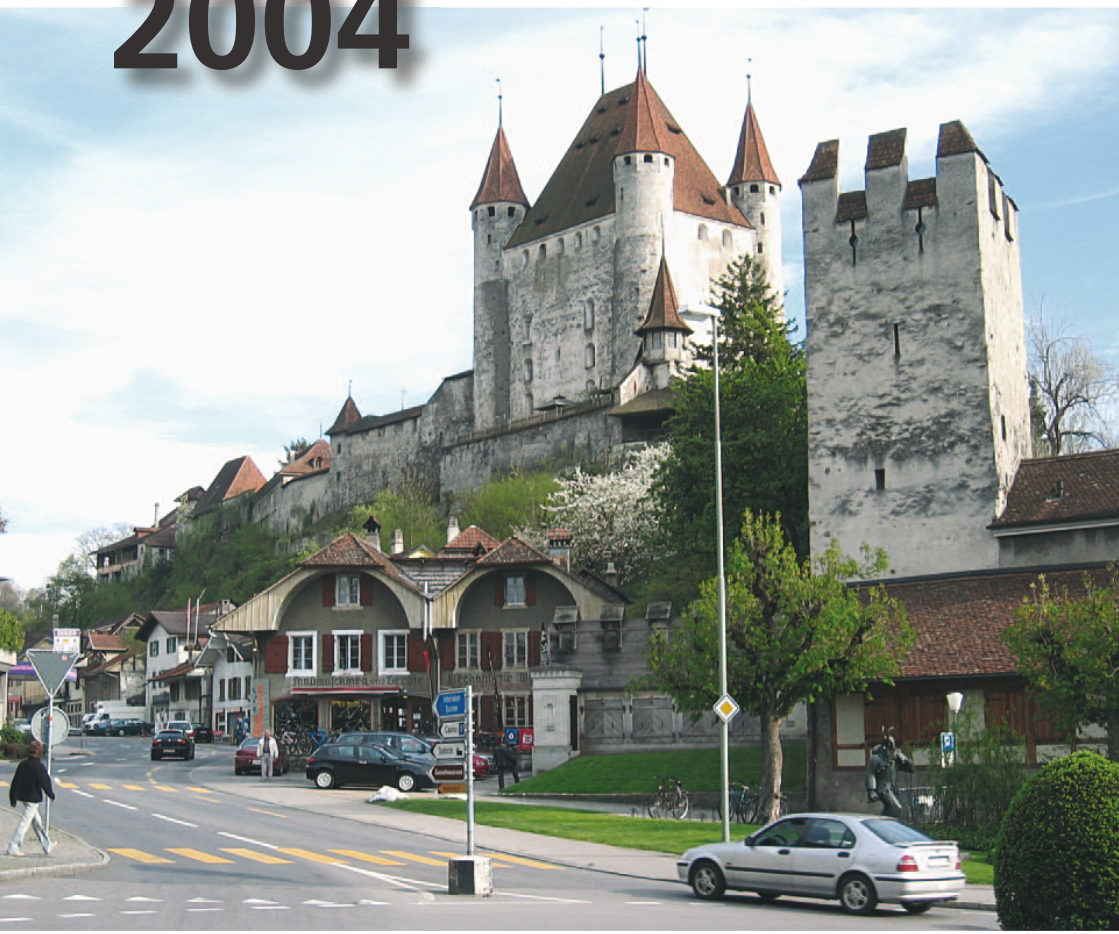
2004



SCHLOSS MUSEUM THUN

2004
SCHLOSS MUSEUM THUN

Inhaltsverzeichnis

Jahresbericht des Museumsleiters ... 2
Stiftung Schlossmuseum Thun, Jahresbericht ... 6
Jahresrechnung der Stiftung ... 11
Museumspädagogischer Dienst, Jahresbericht ... 14
Förderverein Schlossmuseum Thun, Jahresbericht ... 16
Jahresrechnung des Fördervereins ... 19
Archäologische Untersuchungen im sog. Velschenhaus an der Gerberngasse 1 ... 21
Die zähringische Stadtmauer unter dem Thuner Rathausplatz ... 25
Waffen- und Militär-Sammlung Carl Im Obersteg-Friedlin ... 26
Der Schenkungsvertrag Im Obersteg von 1927 ... 29
Zusammenarbeit mit dem Schweizer Armeemuseum ... 31
Verein Schweizer Armeemuseum, Auftrag und Tätigkeit ... 35
Die Sammlung des Schlossmuseums Thun ... 41
«Isch's ds Standbild vome Komunischt? Uf all Fäu, isch's e grosse Mischt» ... 45
Die Skulptur «Aufhalten in Berlinen» von Schang Hutter auf dem Mühleplatz ... 51

Jahresbericht des Museumsleiters

Gerhard Schmid

Erneut dürfen wir auf ein erfolgreiches und lebhaftes Jahr für das Schlossmuseum Thun zurückblicken. Bei den Besucherzahlen konnte gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme von rund 1'000 Eintritten registriert werden. Gesamthaft wurde das Schlossmuseum von 35'207 Personen besucht, davon 4'518 im Rahmen von 42 Anlässen im Rittersaal. Absolute Spitzenmonate waren Juli und August mit je über 6'000 Eintritten. Erfreulich ist auch die Zunahme im Bereich der Gruppen von 144 gegenüber von 118 im Vorjahr. Die Zunahme der Eintritte und Anlässe hat sich selbstverständlich auch finanziell positiv ausgewirkt, konnte doch der Erlös um über Fr. 12'000.– erhöht werden.

BESUCHERZAHLEN 2004

Monat	Erwachsene, AHV/IV, Stud., Militär	Kinder	Gratis	Anzahl Gruppen	Personen (in Gruppen)	Anlässe Rittersaal	Personen Anlässe	Total
Januar	263	116	17	10	97	1	25	518
Februar	682	235	43	5	62	3	50	1'072
März	753	281	105	6	101	1	25	1'265
April	1650	608	36	5	81	2	150	2'525
Mai	1988	662	239	14	440	3	302	3'631
Juni	2'277	778	286	10	128	8 *)	2'105	5'574
Juli	3'650	1'356	293	18	357	1	350	6'006
August	3'952	1'323	304	25	441	2	94	6'114
September	2'225	580	186	29	578	8	619	4'188
Oktober	1'695	563	169	15	257	5	549	3'233
November	186	50	18	4	90	4	128	472
Dezember	314	110	28	3	36	4	121	609
Total	19'635	6'662	1'724	144	2'668	42	4'518	35'207

Total 1463 Familienkarten
*) inkl. Schlosskonzerte

Die Führungen durch das Schloss und das Museum wurden wiederum in Zusammenarbeit mit der Thun Tourismus Organisation TTO durch die kompetenten Stadthostessen in gewohnt ausgezeichneter Art ausgeführt.

Am 5. Juni führten wir, unter der Federführung des Museumspädagogischen Dienstes, bereits zum fünften Mal das zur Tradition gewordene Kinder-Schlossfest durch. Erneut war dieser Anlass ein grosser Erfolg, tummelten sich doch hunderte von Kindern mit ihren Eltern im und um das Schloss herum und machten bei den verschiedenen Attraktionen aktiv mit. Der Anlass konnte wiederum dank einer finanziellen Zusicherung des Stiftungsrates durchgeführt werden.

Die ebenfalls traditionellen Schlosskonzerte führten zwei sehr erfolgreiche Konzerte im Rittersaal durch.

Nach einem Jahr Unterbruch gastierten die SchlossSpiele wieder auf dem Schlossberg. Mit dem Stück «Matto regiert» von Friedrich Glauser wagte sich das Ensemble an einen recht anspruchsvollen Stoff. Die Produktion war mit über 20 Vorstellungen erneut ein voller Erfolg.

Guido Hemmeler

Als besondere Attraktion der Saison 2004 darf sicher die Sonderausstellung «Lust und Sehnsucht», Email-Reklameschilder von 1895 bis 1960, bezeichnet werden. Die viel beachtete Sonderausstellung im Dachgeschoss des Schlosses basierte auf der Privatsammlung von Pfarrer Guido Hemmeler aus Gstaad. Mit diesen Schildern warben Firmen in der Zeit von ca. 1895 bis um 1960 für ihre Produkte und Dienstleistungen. Die Exponate stammen vorwiegend aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Belgien und Frankreich. Wir durften viele positive Rückmeldungen von Besuchern der Sonderausstellung registrieren. Bei dieser Gelegenheit möchte ich Herrn Guido Hemmeler für die Gestaltung und das zur Verfügung Stellen eines wesentlichen Teiles seiner Sammlung herzlich danken.

In einer Turmzelle auf dem 4. Boden konnte im Laufe der letzten Saison in konzentrierter Form ein Teil der Sonderausstellung 2003, «Berühmte Gäste in Thun», als Dauerausstellung installiert werden.

Zu treuen Händen wurde uns im Oktober die Vereinsfahne des 1914 gegründeten Männerchores Lerchenfeld übergeben. Dieser Chor war der Vorgänger des um 1928 zusammen mit dem damaligen Frauenchor Lerchenfeld gegründeten Gemischten Chores Lerchenfeld. Dieser wiederum hat 2002 mit dem Gemischten Chor Allmendingen zum heutigen Gemischten Chor Thun fusioniert. So kam es, dass die alte Fahne «überflüssig» wurde und nun im Schlossmuseum gelagert wird.

PERSONELLES

2004 hat das bewährte Kassiererinnenteam mit den Damen L. Bugmann, E. Eschle, M. Santschi und Th. Zurbrügg erneut vorzügliche Arbeit geleistet. Die Ablösungen haben zu jeder Zeit bestens geklappt. Für den tadellosen Einsatz sei hiermit der beste Dank ausgesprochen. Per Ende Saison hat Frau Margrit Santschi als Kassierin gekündigt, um mehr Zeit mit ihrem frisch pensionierten Mann verbringen zu können. Wir wünschen Margrit Santschi für die Zukunft alles Gute und danken ganz besonders für ihren stets vorbildlichen Einsatz. Als Nachfolgerin konnten wir Frau Anna-Lore Hebler per 1. Januar 2005 verpflichten. Sie hat sich in der Zwischenzeit bereits bestens eingelebt und ist gut ins Team integriert worden.

Der Schlosswart, Hans Schütz, war wie gewohnt eine zuverlässige Stütze und hat wesentlich zum guten Betrieb beigetragen. Auch ihm sei an dieser Stelle für seinen Einsatz herzlich gedankt.

AUSBLICK

Die Ziele für das Jahr 2005 sind vielfältig. Die Vorarbeiten für die beiden Sonderausstellungen «Thun – gestern und heute» sowie «Schwarzpulverherstellung in der Pulvermühle Steffisburg» haben bereits im Berichtsjahr begonnen. Die Doppel-Vernissage findet Anfang Juni 2005 statt.

Zur Werbung neuer Mitglieder für den Förderverein werden die vor vier Jahren gestarteten Mailingaktionen weitergeführt.

Ein weiterer Schwerpunkt unserer Aktivitäten wird auch wieder der Museumspädagogische Dienst (MPD) sein. Die durch das bewährte Team Barbara Cadisch, Madeleine Kratzer und Monika Loosli in Workshops oder im Klassenunterricht betreuten Kinder sind unsere Museumsbesucher von morgen.

Ich hoffe, dass all unsere Anstrengungen durch erfreuliche Besucherzahlen im Museum honoriert werden.

NEUZUGÄNGE 2004

Ankauf:
Tafelklavier, signiert M. Jacobi, Thun. Um 1840 (Allg. Nr. 6884).
Geschenk:
Vereinsfahne des Männerchors Lerchenfeld-Thun von 1914
(Allg. Nr. 6885)

DANK

Zum Schluss möchte ich danken, und zwar allen, die mir in meiner täglichen Arbeit beigestanden sind und so zum erfolgreichen Geschäftsjahr beigetragen haben. Ganz besonders danken möchte ich den Kassierinnen, dem Schlosswart und den Damen vom Museumspädagogischen Dienst für die loyale und zuverlässige Zusammenarbeit sowie dem Stiftungsrat und dem Förderverein Schlossmuseum Thun für die gewährte Unterstützung.

MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

Museumsleiter	
Gerhard Schmid	seit 1999
Schlosswart	
Hans Schütz	seit 2001
Kasse	
Lotti Bugmann	seit 2001
Erika Eschle	seit 1995
Margrit Santschi	seit 2002 (bis 31.12.)
Theres Zurbrügg	seit 2002
Museumspädagogik	
Barbara Cadisch-Wolf	seit 2000
Magdalena Kratzer	seit 1996
Monika Loosli	seit 2002

Stiftung Schlossmuseum Thun
Jahresbericht

Hans Kelterborn, Präsident

Der **Stiftungsrat** traf sich im Berichtsjahr zu fünf Sitzungen.

Der bereits im Vorjahr beschlossene Neudruck des **Museumsführers** zum Schloss Thun durch die Schweizerische Gesellschaft für Kunstgeschichte (SGK) in drei Sprachen ist im Berichtsjahr einen grossen Schritt vorangerückt. Ende 2004 lagen die Manuskripte in Deutsch vor. Für Übersetzung, Illustration und Druck müssen allerdings noch einige Monate eingerechnet werden.

Aus verschiedenen Gründen sind die technischen und textlichen Nachbesserungen im **ersten Boden** etwas liegen geblieben. Immerhin hat der Historiker Georg Frank in der Zwischenzeit ein Konzept für Änderungen an den Text- und Bildtafeln abgeliefert, welche noch 2005 umgesetzt werden sollen. Zudem werden sämtliche Leuchtkörper höher gehängt, um Spiegelungen zu vermeiden. Um die wertvollen Bildteppiche möglichst wenig dem Licht auszusetzen, wird der ganze Raum künftig nur noch über verschiedene Bewegungsmelder beleuchtet.

Für den **Rittersaal** konnten von der Einwohnergemeinde Thun rund 100 weitere **Saalstühle** als Occasion gekauft werden, was uns künftig die Miete der schwerfälligen und unbequemen Klappstühle erspart. Beschlossen wurde ferner der Kauf einer mobilen **Bühnenbeleuchtung,** welche vor allem bei Konzerten die nicht mehr vorhandenen Pendelleuchten ersetzen soll. Noch nicht beschlossen, jedoch noch immer heftig diskutiert wird die Einrichtung einer **Wandvitrine** im Rittersaal.

Dank dem Entgegenkommen des Instituts für Informatik an der Universität Bern konnte ein Vorprojekt zur bildlichen Darstellung der **Siedlungsentwicklung** der Stadt Thun vom gallo-römischen Tempelbezirk bis heute gestartet werden. Sobald die Modellversion vorliegt, soll über das definitive Projekt entschieden werden.

Dank dem Wohlwollen der Eigentümer konnten wir aus einer Erbschaft ein in Thun hergestelltes **Jacobi-Tafelklavier** erwerben, welches umgehend in die Ausstellung im zweiten Boden integriert worden ist.

Hans Schütz und Hans Kelterborn beim Einrichten des Lagers

Aufarbeitung, Konservierung und Inventarisierung der **Sammlung** werden uns – wie schon vor Jahresfrist an dieser Stelle prophezeit – noch Jahre beschäftigen. Immerhin wird im Jahresbericht 2005 vom Abschluss der verschiedenen Zügelaktionen zu berichten sein. Bereits im Berichtsjahr wurde am elektronischen **Inventar,** welches Peter Küffer vor einigen Jahren in einem einzigartigen Kraftakt aus den verschiedenen papierenen Inventaren zusammengefasst hat, weitergearbeitet[1]. Die Wohn- und Arbeitsgemeinschaft für Körperbehinderte WAG ist seit Herbst 2004 daran, das Inventar 3, das sogenannte Inventar Wuillemin, in eine Excel-Tabelle zu schreiben, so dass diese Daten anschliessend in das inzwischen als Access-Datenbank geführte Inventar eingefügt werden können (siehe auch Seiten 41 ff.)

Die Stiftungskommission hat sich in mehreren Sitzungen mit der **Neugestaltung des vierten Bodens** befasst. Peter Küffer konnte für die inhaltliche Umsetzung seiner Konzeptidee «Militär und Tourismus» gewonnen werden. Für die gestalterische Umsetzung wurden im August 26 Gestalterinnen und Gestalter in der ganzen Schweiz eingeladen, sich zu bewerben. Die Möglichkeit einer gemeinsamen Besichtigung wurde intensiv genutzt und schliesslich gingen 9 Bewerbungen ein. Von diesen vermochten vier nicht zu überzeugen, fünf wurden in eine engere Auswahl einbezogen und schliesslich musste in einer weiteren Sitzung zwischen den beiden bestrangierten Bewerbungen ein Entscheid gefällt werden. Er fiel auf die Basler Gestalter Stauffenegger & Stutz, deren Vorschlag bezüglich klarer Struktur, Praktikabilität im Museumsalltag und Flexibilität bei einer späteren Umgestaltung am meisten zu überzeugen vermochte.

Schliesslich konnte im Juni eine Vereinbarung mit dem Verein Schweizerisches **Armeemuseum** abgeschlossen werden, welche für beide Seiten sehr vorteilhaft ist (siehe Seiten 29 ff.)

Für die kommenden Jahre wurden folgende Themen für eine **Sonderausstellung** (jeweils im Dach) festgelegt: *Thun gestern und heute*

---

[1] *Siehe auch den separaten Artikel «Die Sammlung des Schlossmuseums Thun», S. 41 ff.*

(2005); *Schwarzpulverherstellung in Steffisburg* (Georg Frank in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Armeemuseum; ebenfalls 2005); *Pfahlbauer* (2006); *Scherenschnitt-Herstellung* (2007).

Der Stiftungsrat hat den Museumsleiter befugt, einen neuen **Sachversicherungsvertrag** abzuschliessen. Zudem hat er ihm eine gewisse Preisbeweglichkeit bei der **Rittersaalvermietung** zugestanden.

Um künftig jährliche Kosten in der Grössenordnung von 1000 Franken einzusparen, sah sich der Stiftungsrat gezwungen, das **Revisionsmandat,** das bislang vom Finanzinspektorat der Stadt Thun wahrgenommen worden ist, auf die Dr. oec. H. P. Bieri AG zu übertragen.

Wir sind dankbar für die **Unterstützung** durch die Regionsgemeinden, die Stadt Thun und den Kanton. Unser besonderer Dank gilt dem freiwilligen Engagement der Fördervereinsmitglieder, ferner dem Museumspersonal und dem Museumsleiter sowie dem Museumspädagogischen Dienst. Ihnen allen danke ich im Namen der Stiftung Schlossmuseum Thun ganz herzlich. Die nachfolgend aufgeführten Personen haben das Schlossmuseum Thun besonders grosszügig unterstützt:

– Hans Aeschbacher, Studen
– Roland Affentranger, Hilterfingen
– Barbara J. Andres, Basel
– Berner Kantonalbank BEKB, Thun
– Muguette Bischoff-Garbani, Interlaken
– Burgergemeinde Thun
– René Clausen-Flückiger, Ortschwaben
– Dora Dimmler, Hünibach
– Emmi Fondue AG, Langnau
– Elisabeth Charlotte Fischer, Ennetbürgen
– Beat und Elsbeth Geissbühler, Thun
– Hans-Ulrich Gerber, Thun
– Daniel Grimm, Thun
– Heinrich und Inge Hoffmann, Thun
– Emil Hollenweger, Thun
– Doris Im Obersteg, Riehen
– Peter Kämpf, Thun
– Theodor Kästli-Aebi, Bolligen
– Fritz Köhli, Seedorf
– Hans Kubli, Basel

– Iris Lanzrein, Thun
– Max Lanzrein, Neuenegg
– Kurt Lüthy, Bern
– Hans Meier, Hünibach
– Robert Meier-Odermatt, Meggen/LU
– Roland Müller, Muttenz
– Ulrich Müller-Gierock, Wabern
– Marcel Niethammer-Lunghi, Basel
– Jürg Oberholzer, Thun
– Markus Probst, Thun
– Hans und Kathrin Rupp, Thun
– Erwin Reinhardt-Scherz, Muri/BE
– Werner P. Schmitz, Hünibach
– Marianne Spinner-Wyss, Biel
– Hans Spychiger, Oberburg
– Martin Stähli-Zumstein, Bönigen
– Irene Stroux, Basel
– Marianne Suter, Goldiwil
– Erwin Thomi, Thun
– Robert Paul Walzer, Allschwil
– Beat Walther, Thun
– Christoph Walther und Cornelia Winkler Walther, Glis

Stiftungsrat

Präsident
Hans Kelterborn, Vogelsangweg 4, 3600 Thun *

Vizepräsident
Beat Gassner, Marienstrasse 1A, 3600 Thun *

Kassier
Reto Santschi, Weinbergstrasse 6, 3612 Steffisburg

Kantonsvertreter
Bernhard Wyttenbach, Regierungsstatthalter, Schlossberg 4, 3601 Thun

Stadtvertreterin
Martina Cadisch, Mönchstrasse 6, 3600 Thun

Vertreter Regionsgemeinden
Hans Rudolf Feller, Höchhausweg 5, 3612 Steffisburg (bis 21. 6. 2004)

Vertreterin Förderverein
Vreni Blum-Bruni, Buechwaldstrasse 19, 3627 Heimberg
(und ab 21. 6. 2004 auch als Vertreterin Regionsgemeinden)

Mitglieder
Charlotte Frieden, Oertli 29, 3654 Gunten (bis 21. 6. 2004)
Sara Hefti-Ott, Tannenhofstrasse 8, 3604 Thun *
Markus Probst, Bösbachstrasse 12, 3612 Steffisburg (ab 21. 6. 2004)
Philipp Stämpfli, Ländlistrase 18, 3047 Bremgarten b. Bern

** Mitglieder der Stiftungskommission*

Jahresrechnung der Stiftung

BILANZ 31. DEZEMBER

	2004 Fr.	2003 Fr.
Flüssige Mittel	485‘719.42	454‘940.82
Forderungen	10731.10	59‘344.50
Vorräte	3‘000.00	1‘559.85
Aktive Rechnungsabgrenzungen	8‘503.85	4‘029.25
Umlaufvermögen	**507‘954.37**	**519‘874.42**
Finanzanlagen	342‘418.90	333‘515.90
Sachanlagen	56‘752.00	73‘257.00
Anlagevermögen	**399‘175.90**	**406‘772.90**
Aktiven	907‘130.27	926‘647.32
Fremdkapital	**16‘987.20**	**13‘152.00**
Gründungsbeiträge/Stiftungskapital		
– Verein Schlossmuseum Thun	100‘002.00	100‘002.00
– Kanton Bern	200‘000.00	200‘000.00
– Stadt Thun	100‘000.00	100‘000.00
– Zuwendungen Dritter	509‘305.00	509‘305.00
– Fonds für Spezialfinanzierungen	95‘232.30	99‘368.15
– Verlust–/Gewinnvortrag	-95‘179.83	-91‘361.08
– Jahresverlust	-19‘216.40	-3‘818.75
Eigenkapital	**890‘143.07**	**913‘495.32**
Passiven	907‘130.27	926‘647.32

Zuwendungen Dritter		
Susanne Hodel, Merligen	5‘000.00	5‘000.00
Carlo Rubin, Magliaro	100‘000.00	100‘000.00
Gerberkäse AG	2‘000.00	2‘000.00
Elisabeth Rubin, Thun	5‘000.00	5‘000.00
Züsi Jakob, Thun	10‘000.00	10‘000.00
Pro Patria	15‘000.00	15‘000.00
Ch. & Th. Frieden	50‘000.00	50‘000.00
Jubiläum Ch. & Th. Frieden	30‘000.00	30‘000.00
Burgergemeinde Thun	100‘000.00	100‘000.00

Lotteriefonds	72‘305.00	72‘305.00
Gemeinde Steffisburg	10‘000.00	10‘000.00
Gemeinde Heimberg	10‘000.00	10‘000.00
Getrud Krebser	100‘000.00	100‘000.00
Zuwendungen Dritter	509‘305.00	509‘305.00

ERFOLGSRECHNUNG 1.1. – 31.12.

	2004	**2003**
	Fr.	**Fr.**
Betriebsertrag	185‘283.15	181‘434.15
./. Personalaufwand	208‘796.20	208‘147.65
./. Übriger Betriebsaufwand	181‘136.45	194‘429.90
Betriebsverlust Museum	**-204‘649.50**	**-221‘143.40**
+ Betriebsbeiträge und Spenden	166‘434.20	174‘361.70
+ Finanzerfolg	18‘998.90	45‘010.20
./. Veränderung Spezialfinanzierung	0.00	0.00
Ausserbetrieblicher Gewinn	**185‘433.10**	**219‘371.90**
Ausserordentlicher Erfolg	**0.00**	**-2‘047.25**
Jahresverlust	-19‘216.40	-3‘818.75

Bericht der Kontrollstelle

Als Kontrollstelle haben wir die Buchführung und die Jahresrechnung (Bilanz, Erfolgsrechnung und Anhang) der Stiftung Schlossmuseum Thun für das am 31. Dezember 2004 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Stiftungsrat verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, diese zu prüfen und zu beurteilen. Wir bestätigen, dass wir die Anforderungen hinsichtlich Befähigung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Prüfung erfolgte nach den Grundsätzen des Berufsstandes, wonach eine Prüfung so zu planen und durchzuführen ist, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung mit angemessener Sicherheit erkannt werden. Wir prüften die Posten und Angaben der Jahresrechnung mittels Analysen und Erhebungen auf der Basis von Stichproben. Ferner beurteilten wir die Anwendung der massgebenden Rechnungslegungsgrundsätze, die wesentlichen Bewertungsentscheide sowie die Darstellung der Jahresrechnung als Ganzes. Wir sind der Auffassung, dass unsere Prüfung eine ausreichende Grundlage für unser Urteil bildet.

Gemäss unserer Beurteilung entsprechen die Buchführung und die Jahresrechnung Gesetz, Stiftungsurkunde und Reglement.
Wir empfehlen, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen.

Thun, 10. Mai 2005

Dr. oec. Hans Peter Bieri
Steuer-, Finanz- und Wirtschaftsberatung AG Thun

B. Aeschlimann
Leitende Revisorin

Museumspädagogischer Dienst
Jahresbericht

Monika Loosli-Jicinsky

Auch im Jahr 2004 ist es uns gelungen, durch unser Programmangebot zahlreiche Klassen aus der Region, aber auch aus der ganzen Schweiz, zu einem Besuch in unser Schloss Thun zu locken.

Erfreulich war besonders, unter den Lehrern bereits bekannte Gesichter zu sehen. Dies ist ein deutliches Zeichen dafür, dass wir mit unseren Workshops eine wertvolle Ergänzung zum Unterricht bieten und es sich lohnt, auch mit einer nächsten Klasse von unserem Angebot wieder Gebrauch zu machen.

Wir konnten alle Altersstufen vom Kindergarten bis zum Gymnasium auf dem Schloss willkommen heissen. Dies macht unsere Arbeit interessant und abwechslungsreich.

Monika Loosli mit Schülerinnen und Schülern.

Neben dem Angebot für Schulklassen luden wir an 6 Samstagen interessierte und neugierige Kinder zu Kinderworkshops ein. Sie entdeckten, dass es auch auf dem Schloss Thun Einhörner gibt und was sie bedeuten; sie lernten die Herkunft von Zinn kennen; sie konnten alte ausgestellte Glasscheiben betrachten und Glas ritzen; sie besuchten den Kirchturm und das kleine Museum der Stadtkirche; sie bastelten ein Instrument und tanzten zu mittelalterlicher Musik; und zum Jahresausklang im Dezember durften sie einen würzigen Weihnachtsschmaus aus dem Mittelalter erleben.

Einer der Höhepunkte dieses Jahres war am 5. Juni unser Kinderfest in Zusammenarbeit mit der Musikschule Region Thun. Mittelalterlich gekleidete kleine Strassenmusikanten sorgten für Unterhaltung und gute Laune. Auch die zwei Konzerte im Rittersaal und die Performance im Dachstock fanden viele Zuhörer.

Die Kleinen konnten sich von einer Märchenerzählerin in eine andere Welt entführen lassen und nach einem Ponyritt gingen die Abenteurer mit selbst gemachten Pfeilbogen nach Hause. Wer Lust hatte, konnte sich ein eigenes Instrument basteln.

Unser Ferienpassangebot stand dieses Jahr unter dem Motto «Medizin im Mittelalter».

Die Kinder lernten die Wirkung verschiedener Kräuter kennen, brauten Tee und stellten Lavendelparfum und Ringelblumensalbe her. Hildegard von Bingens Kuchen gegen Traurigkeit war ein willkommener Leckerbissen und stimmte alle fröhlich.

Mit einem Glückwunsch zum neuen Jahr bedankten wir uns bei den Lehrern für ihr Interesse an unserem Angebot und gehen nun zuversichtlich ins Jahr 2005.

Förderverein Schlossmuseum Thun
Jahresbericht

EIN TURM WIRD ARBEITSLOS

Verena Blum

Das Schloss Thun überragt die Stadt seit Jahrhunderten. In diesem Frühjahr wurden die Bäume zurechtgestutzt, das Schloss wurde quasi befreit, und damit ist das Wahrzeichen Thuns mit seinen vier markanten Türmen wieder deutlich sichtbar. Dass die vier Türme nicht nur ein imposanter Schmuck sind, sondern im Lauf der langen Schlossgeschichte verschiedene Aufgaben erfüllten, erfährt der Besucher beim Anblick der Gefängniszellen in den Ecktürmen des Schlosses. In diesen wurden bis anfangs des 20. Jahrhundertes Missetäter festgehalten, nachdem sie verurteilt worden waren.

Die vier Türme, die uns heute ein heimeliges Gefühl vermitteln, muteten frühere Generationen unheimlich oder bedrohlich an. «Aufs Schloss» gehen bedeutete seit dem Mittelalter, in nicht ganz freiwilligen Kontakt mit der Obrigkeit zu treten. Der Gang zum Landvogt fiel manchem schwer, besonders wenn er ein Gerichtsurteil zu erwarten hatte. Das bekam 1739 auch der Heimberger Hafner David Tschanz zu spüren. Weil er der Täuferei bezichtigt wurde, liess ihn der Schultheiss zuerst im Turm einsperren und nach wenigen Tagen in die Stadt Bern überführen. Denn die (Wieder-)Täuferei war «Chefsache» und die Obrigkeit Höchstselbst nahm sich des «Falls» an. Die sieben Mitglieder des Kleinen Rats, also die Regierung, befragten den Angeklagten ausführlich und überprüften seine Bibelfestigkeit eingehend. Sie befanden sie als genügend und merkten, dass sich um einem harmlosen, vom Oberdiessbacher Pfarrer Samuel Lutz beeinflussten Pietisten handelte. David Tschanz kam glimpflich davon. Der junge Hafner musste den Gnädigen Herren geloben, nicht mehr zu predigen, denn das war ausschliesslich die Aufgabe eines ausgebildeten Theologen. Trotzdem gründete David Tschanz in den Fünfzigerjahren des 18. Jahrhunderts eine hochinteressante pietistische Bewegung, die der «Heimberger Brüder», die sogar von der Obrigkeit geduldet wurde. Der Gerichtshandel musste ihn beeindruckt haben, er handelte vorsichtiger, mied die Gegend von Thun und ersparte sich so einen weiteren Gang aufs Schloss und sein «Chefitürmli».

Zwar bedeutet noch heute «aufs Schloss gehen» mit der Justiz zu tun haben. Aber die Türme haben als Gefängnis ausgedient. Auch die Zeit, als sie begehrte Lagerorte für die Sammlung des Schlossmuseums dienten, ist vorbei. Die Lager wurden leergeräumt und die Objekte gezügelt. Die einstige Gefängniszelle im Turm ist wieder eingerichtet, nicht zum Gebrauch, sondern, um die früheren Zeiten nicht vergessen zu lassen.

Sinn und Inhalt des «Chefiturms» haben sich gewandelt. Geblieben ist aber der Auftrag der Stiftung und des Fördervereins Schlossmuseum Thun, die Vergangenheit nicht zu vergessen, sondern das Museum und seine Güter zu erhalten und zu pflegen, so dass dieses kostbare Erbe auch für zukünftige Besucher sichtbar und attraktiv bleibt.

Der Förderverein bemüht sich mit den Beiträgen seiner Mitglieder ausgewählte Objekte zu restaurieren. Stichworte sind unsere beiden «Heiligen», die Schiffsorgel, das Rechenbrett, die alle mit Vereinsmitteln durch Fachleute kunstgerecht und liebevoll zurechtgemacht wurden.

Im letzten Vereinsjahr wurden Rückstellungen gemacht, die für die neue Einrichtung des Rittersaals verwendet werden.

Um genügend Beiträge, neue Mitglieder und Gönnerbeiträge zu bekommen, betreibt der Förderverein seit einigen Jahren ein – korrekt neudeutsch ausgedrückt – direct-mailing. Spezielle Gruppen von Personen werden gezielt angeschrieben und um Spenden gebeten. Die Erfolge dieser Aktionen sind beachtlich, besonders im Kanton Bern und in der Umgebung von Thun, vielleicht geschieht dies dank den Türmen!

Die Präsidentin dankt an dieser Stelle ganz herzlich allen Mitgliedern, die uns mit ihrem Beitrag von Fr. 30.– zum Teil seit Jahren die Treue halten, und allen Gönnerinnen und Gönnern des Fördervereins. Die Präsidentin bedankt sich auch bei den Vorstandsmitgliedern des Fördervereins für ihre aktive Mitarbeit und die sehr anregenden Sitzungen. Ihr Dank richtet sich auch an den Stiftungsrat und die erfreuliche Zusammenarbeit mit ihm.

Vorstand

Präsidentin
Vreni Blum-Bruni, Buechwaldstrasse 19, 3627 Heimberg

Vizepräsident und Sekretariat
Daniel Bähler, Talackerstrasse 43 i, 3604 Thun

Kassierin
Barbara Mani, Schafmattstrasse 16, 3223 Belp

Mitglieder
Barbara Cadisch-Wolf, Schlossberg 5, 3600 Thun
Georg Frank, Lauenenweg 12, 3600 Thun
Anne-Marie Hottinger, Rohrmatt 36, 3126 Kaufdorf
Christoph Im Obersteg, Steinackerweg 1, 4105 Biel-Benken
Magdalena Kratzer, Schwalmernstrasse 12, 3600 Thun

Revisoren
Roger Hunziker, Weieneggstrasse 11A, 3612 Steffisburg
Ruedi Keller, Dorfhalde 36, 3612 Steffisburg

Jahresrechnung des Fördervereins

BILANZ 31. DEZEMBER

	2004 Fr.	2003 Fr.
Flüssige Mittel	186‘097.69	189‘600.47
Andere Forderungen	1‘235.45	3‘679.76
Umlaufvermögen	**187‘333.14**	**193‘280.23**
Anlagevermögen (Finanzanlagen)	**93‘360.00**	**92‘219.70**
Aktiven	280‘693.14	285‘499.93
Vereinskapital	245‘499.93	219‘396.05
Reserve für Ankäufe	30‘000.00	40‘000.00
Jahresgewinn	5‘193.21	26‘103.88
Eigenkapital	**280‘693.14**	**285‘499.93**
Passiven	280‘693.14	285‘499.93

ERFOLGSRECHNUNG 1.1. – 31.12.

	2004 Fr.	2003 Fr.
Betriebsertrag	62‘582.55	68‘172.20
./. Betriebsaufwand	41‘165.99	37‘227.87
+ Finanzertrag	3‘776.65	5‘033.55
./. Zuwendung an die Stiftung Schlossmuseum	30‘000.00	9‘874.00
+ Auflösung Rückstellung	10‘000.00	0.00
Jahresgewinn	**5‘193.21**	**26‘103.88**

Revisorenbericht

Als Revisoren haben wir die Buchführung und die Jahresrechnung (Bilanz und Erfolgsrechnung) des Fördervereins Schlossmuseum Thun für das am 31. Dezember 2004 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Vorstand verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, diese zu prüfen und zu beurteilen.

Wir prüften die Posten und Angaben der Jahresrechnung gemäss den uns zur Verfügung gestellten Belegen und Unterlagen. Ferner beurteilten wir die Anwendung der massgebenden Rechnungslegungsgrundsätze, die wesentlichen Bewertungsentscheide sowie die Darstellung der Jahresrechnung als Ganzes. Wir sind der Auffassung, dass unsere Prüfung eine ausreichende Grundlage für unser Urteil bildet. Gemäss unserer Beurteilung entsprechen die Buchführung und die Jahresrechnung Gesetz und Statuten.

Wir empfehlen, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen.

Thun, 26. April 2005

R. Keller

R. Hunziker

FUNDBERICHTE

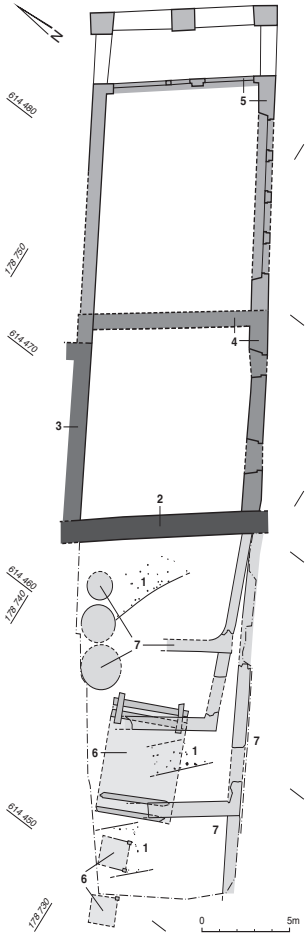
Archäologische Untersuchungen im sog. Velschenhaus an der Gerberngasse 1

Daniel Gutscher

Vom Dezember 2003 bis Frühjahr 2005 ist die auch unter dem Namen «Casa Barba» bekannte Liegenschaft am Rathausplatz einer gründlichen Sanierung unterzogen worden. Die damit verbundenen Eingriffe machten vorgängige archäologische Untersuchungen notwendig. Bereits im April und November 2002, d. h. im Vorfeld der Bauarbeiten, konnten wir im Inneren eine Bauanalyse vornehmen und damit dem Bauherrn nebst bauhistorischen Informationen eine verformungsgetreue Plangrundlage für den historischen Dachstuhl aus den Jahren um 1405 – 10 zur Verfügung stellen. Insbesondere durch den geplanten aareseitigen Erweiterungsbau mit Untergeschoss waren weitere Eingriffe in die archäologische Substanz absehbar. Durch vorgezogene Grabungen wollten wir bereits im März 2003 Voraussetzungen für einen unbehinderten Bauablauf schaffen, konnten jedoch wegen bau- bzw. eigentümerseitigen Verzögerungen erst im Dezember starten. Mit Nachuntersuchungen im Innern endeten unsere Untersuchungen im April 2004. Von archäologiebedingten Verzögerungen, wie sie von Privatpersonen und Medien – ohne je mit uns Rücksprache genommen zu haben – kolportiert wurden, kann keine Rede sein.

Die Ergebnisse der Untersuchungen sind äusserst aufschlussreich und lassen sich wie folgt zusammenfassen. Eine ausführlichere Darstellung ist für die Fundberichte in «Archäologie im Kanton Bern» geplant und wird noch einige Zeit beanspruchen, weil dort auch die zahlreichen Funde ausgewertet und mit einbezogen werden sollen.

I Präurbane Zeit: In der Zeit vor der Stadtgründung dürfte sich im Untersuchungsbereich eine kleine Bucht befunden haben, die sich bis unters heutige Rathaus erstreckte. Hier mündete ein kleines Bächlein vom Schlossberg herkommend in die Aare. Entlang des Aareufers fanden wir Reste verschiedener Uferverbauungen und Palisadenzäune. Unzählige kleine Pfostenlöcher lassen auf eine intensive Nutzung des Uferbereiches schliessen, ohne dass wir konkrete Aussagen zum hier ausgeübten Handwerk machen könnten.



1: Gerberngasse 1, sog. Velschenhaus. Übersichtsplan mit Eintragung der wichtigsten Befunde. Zeichnung Archäologischer Dienst des Kantons Bern, M. Müller.

1 Palisadenreste am Aareufer.
2 Stadtmauer.
3 Steinbau Gerberngasse 3.
4 Kernbau Gerberngasse 1.
5 Erweiterung.
6 Unterbau für Stege Gerberei, 7 runde Bottiche und Terrassierungsmauern für Arbeitsplattformen.

II Kyburgische Stadtmauer: Ältester baulicher Kern der heutigen Liegenschaft ist die Südfront, wo sich Reste der um 1250 entstandenen Stadtmauer erhielten, allerdings massiv durchbrochen bereits durch die barocken Fenster, dann fast auf den letzten Krümel entfernt durch die Renovation von 1964.

III Erstes Steinhaus: An die Stadtmauer schloss als erstes Haus, wohl noch im 13. Jh., ein 5 m tiefer Steinbau unbekannter Breite auf der nordwestlichen Nachbarparzelle (Gerberngasse 3) an.

IV Erstes Velschenhaus: Von Stadtmauer und Nachbarhaus profitierend – er benötigte bloss eine eigene Nord- und Ostwand – entstand auf unserer Parzelle ein rund 5 x 5 m messender, vermutlich dreigeschossiger Steinbau. Sein gesamtes erstes Obergeschoss bildete einen einzigen – jetzt wiederhergestellten – Raum. Nur eine den Unterzug mittig stützende Holzsäule unterteilte das mächtige Volumen. Wir sehen hier den repräsentativen Empfangsraum des mittelalterlichen Besitzers, der sich damit unmissverständlich als der Oberschicht angehörig zu erkennen gibt. Wenn es bereits damals ein Angehöriger des stinkendsten Gewerbes, der Gerberei, war, könnte sich die Frage klären: die Gerber gehören im Mittelalter zu den reichsten Handwerkern. Dies klingt noch heute nach im Ausdruck «stinkreich». Aufgrund der dendrochronologischen Datierungen können wir das Baujahr kurz nach 1324 festlegen. Der Bau ist wohl gleichzusetzen mit dem 1358 in den Udelbüchern erwähnten Haus. Besitzer waren damals Heinrich von Velschen und sein Sohn Werner.

V Gassenseitige Erweiterung: Dieses erste Velschenhaus wird gassenseitig nach Norden erweitert und mit dem heute noch erhaltenen mächtigen Dachstuhl von 1405/10 überspannt. Spätestens seit dieser Zeit dient die Liegenschaft als Gerberei. Das Dachwerk ist zusammen mit der westlichen Brandmauer als Pultdach mit Abwalmungen an seinen Schmalseiten aufgeführt worden und als dreigeschossiger stehender Stuhl von drei mal sechs Achsen mit kurzen Kopf- und Fusshölzern in der Längs-, bzw. Langstreben in der Querrichtung ausgebildet. Das unterste Geschoss, dessen bockartige Stützkonstruktion erst 1964 eingebaut wurde (und durch die aktuelle Restaurierung glücklicherweise wieder entfernt werden konnte, ist dreiseitig galerieartig offen und belegt, dass die in den Schriftquellen erst im 19. Jahrhundert als Gerberei auftauchende Liegenschaft bereits im frühen 15. Jahrhundert der Gerberei diente. Der Dachraum ist ohne Zweifel als mächtige Trocknungs-Halle für Tierhäute zu deuten.

2: Übersicht der Grabungen mit den verschiedenen Terrassierungsmauern, Blick Richtung Aare.

3: Inneres nach Norden nach Entfernung der Einbauten von 1964.

VI Spuren des Handwerks: Zwischen dem damaligen Bau und dem Aareufer wurden fünf verschiedene Etappen einer mit Mauern gestützten, immer mehr Terrain des Aareufers beanspruchenden Terrassierung festgestellt. Dazu gehören jeweils Gruben von grossen, kreisrunden Gerberbottichen. Dendrodaten liegen zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert. Sie bestätigen die bereits für den Dachstuhl geäusserte Vermutung, dass die Gerberei am Platz bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen dürfte.

Erst die detaillierte Auswertung wird ermöglichen, die jüngere Baugeschichte des Velschenhauses nachzuzeichnen. Die Schriftquellen

bestätigen, dass das Haus im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit zu den herausragendsten Objekten in der Stadt zu zählen ist. Als Bauherrin des mächtigen Dachstuhls von 1405/10 darf Anna von Velschen gelten, die seit 1393 mit Petermann von Krauchthal verheiratet war. Nach dessen Tod im Jahr 1424 galt sie als reichste Bernerin. Um 1440/50 schenkte sie der Kirche Scherzligen den berühmten Bildteppich (s. Jahresbericht 2003, S. 19 ff.). Bei ihrem Tod 1464 schenkte sie die gesamte Liegenschaft dem Kartäuserkloster auf dem Thorberg. In der Reformation ging der Besitz an Bern über, das 1535 den Schultheissen in Thun zum Verkauf ermächtigte.

Die zähringische Stadtmauer unter dem Thuner Rathausplatz

Daniel Gutscher

Im Zuge von Werkleitungssanierungen auf dem Rathausplatz wurde im Februar vor dem ehem. Platzschulhaus (Rathausplatz 3) die zähringerzeitliche Stadtmauer des frühen 13. Jahrhunderts angeschnitten. Das 1,65 m mächtige Kieselmauerwerk ist in grobkörnigem Mörtel gefügt. Westlich vor der Stadtmauer konnte der Stadtgraben von 16,5 m Breite beobachtet werden. Ebenfalls angetroffen wurde die feldseitige Grabenstützmauer von 0.9 – 1 m Stärke. In jüngere Zeit gehören verschiedene plattengedeckte und gewölbte Kanäle, welche (Ab- und Quell-) Wasser vom Schlossberg Richtung Aare leiteten. In der Ostwand des ehem. Platzschulhauses bzw. der Westwand des mächtigen Gewölbekellers steckt die Stadtmauer noch als aufgehendes Mauerwerk drin und konnte mehr oder weniger sichtbar belassen werden. Besonders eindrücklich kommt sie im neuen Durchgang zur Geltung.

1: Vor dem ehemaligen Platzschulhaus kam im Februar 2004 die zähringische Stadtmauer zum Vorschein. Im Bild die äussere Grabenstützmauer. Rechts der Mauer: ehem. offener Stadtgraben.

Waffen- und Militär-Sammlung Carl Im Obersteg-Friedlin

DER SAMMLER UND SEINE BEIDEN SÖHNE ALS DONATOREN

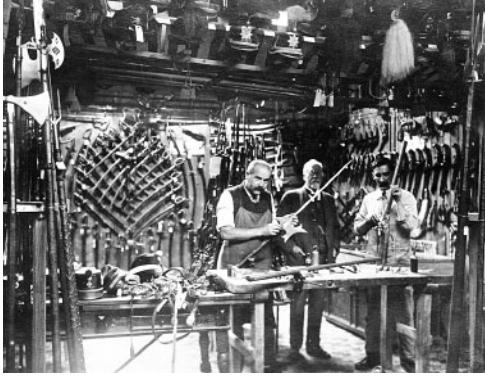
Christoph Im Obersteg

Das Haus in Boltigen.

Wer von Matten im Lenkertal den Weg rechts neben dem Eingang zum Fermeltal hochsteigt, gelangt zu einem Wegweiser, der die Bezeichnung «Obersteg-Giebel» trägt. Nur wenige Bauerngüter lassen heute darauf schliessen, dass sich dort der Weiler «Oberstäg» befunden hat. Im Mittelalter, wo die Berghöhen noch mehr als heute besiedelt waren, kam dem Ort auch mehr Bedeutung zu. Als sich im Beginn des 14. Jahrhunderts Familiennamen bildeten, nannte sich ein dort ansässiges Geschlecht Im Obersteg. Allmählich zogen Träger dieses Namens zu Tale – nach St. Stephan, Zweisimmen und Boltigen. Von Anfang an – so beschreibt die Familiengeschichte – erscheinen Glieder des Geschlechts in führender Stellung unter ihren Landsleuten, und in der Folge haben zwölf das höchste Amt, welches das Tal zu vergeben hatte, das des Landesvenners bekleidet, während andere zur Würde eines Landesseckelmeisters berufen wurden. Als Statthalter des Kastlans setzte die Landesregierung vom 16. – 18. Jahrhundert acht Träger des Namens Im Obersteg ein.

Carl Im Obersteg-Friedlin, geboren 1848 in Boltigen, Sohn des Dr. med. Johannes Im Obersteg, baute die Militaria-Sammlung im elterlichen Haus in Boltigen auf zu einer abgeschlossenen Sammlung. Diese umfasste alte Hieb-, Stich- und Schusswaffen, Uniformen, Kopfbedeckungen, Militärbilder, Militäralben, Abzeichen und Literatur über die Kriegstaten der Schweizer. Wer war dieser sammelfreudige Mann, dessen beruflicher Weg ihn und seine Familie von Boltigen nach Basel führte?

Carl Im Obersteg besuchte die Schulen in Boltigen bis zu seinem 15. Altersjahr. Der Vater hatte ihn, als den ältesten Sohn für die Landwirtschaft bestimmt. Aber bald begehrte er weitere Ausbildung und kam nach Neuchâtel, zur Erlernung der französischen Sprache. Dort besuchte er die Industrieschule und wirkte nach deren Abschluss als Au-



In der Mitte:
Carl Im Obersteg-Friedli.

dienzaktuar bei der Préfecture in Biel. Es folgten juristische Studien in Bern, Zürich und Strassburg. Ohne diese abzuschliessen, beschloss er, eine offerierte Stelle in einer Londoner Exportfirma anzunehmen. Dies war der Anfang einer kaufmännischen Laufbahn. 1874 trat er in die Firma Andreas Zwilchenbart in Basel ein und machte seine erste Reise nach den Vereinigten Staaten und Kanada. Die Firma hat er später erworben und erreichte durch mehrere überseeische Fahrten eine bedeutende Ausdehnung seiner Geschäfte. So errichtete er in New York für die Firma eine Zweigniederlassung. Die Speditionsfirma Im Obersteg & Co. in Basel war 1889 seine Gründung. Zwilchenbart und Im Obersteg & Co. brachte er zu hoher Blüte. 1890 erfolgte seine Einbürgerung in Basel. Das elterliche Haus in Boltigen behielt er bis zu seinem Lebensende. Die Familie reiste gerne von Basel nach Boltigen, um dort Ferien zu verbringen. Das Haus bot reichlich Platz, auch Freunde mit ihren Familien zu beherbergen. Das Haus war möbliert mit alten, einheimischen Familienmöbeln. Neben der Militaria-Sammlung war im Haus eine ethnographische Sammlung von Reiseerinnerungen untergebracht, und als Freund simmentalischer Volkskunde war Carl bemüht, die Möblierung einer Lenker Bauernstube aus dem 18. Jahrhundert in ursprünglicher Vollständigkeit zusammen zu suchen, was ihm schliesslich gelang.

Carl Im Obersteg hat seine Liebe zu seiner engeren Heimat im Simmental nie verloren. Typischerweise trug sein geschmack- und kunstvoll ausgebautes Haus an der Bundesstrasse 19 in Basel die Bezeichnung «Fermel».

Nach dem Tod von Carl Im Obersteg-Friedlin im Jahre 1926 haben seine beiden Söhne die Waffen- und Militärsammlung dem historischen Museum Thun (damals: «Verschönerunsgsverein von Thun») geschenkt, u. a. unter der Auflage, diese als Ganzes in den Räumlichkeiten des Schlosses unterzubringen: Die Donatoren waren die Herren Armin Im Obersteg-Bühler und Karl Im Obersteg-Buess (er und sein Sohn Jürg haben die sich heute im

Im Haus in Boltigen.

Basler Kunstmuseum befindliche Kunstsammlung Im Obersteg aufgebaut). Das Inventar umfasste rund 500 Hellebarden, Schwerter, Säbel, Degen, Helme und Gewehre, aber auch Uniformen und Tschakos.

In Korrespondenzen zwischen den Donatoren und dem Museum kommt zum Ausdruck, dass das Schlossmuseum Thun schon aus räumlichen Gründen Mühe hatte, die Sammlung in einem gepflegten Zustand aufzubewahren. Zudem wurde dem Bedauern Ausdruck gegeben, dass das Museum das Prinzip, die Sammlung als Einheit auszustellen, aufgegeben hatte. Es ist zu hoffen, dass die jetzige Zusammenarbeit mit dem Schweizer Armeemuseum der Sammlung zu neuem Glanz verhilft und die Wünsche, die die grosszügigen Donatoren mit der Schenkung verbunden haben, in Erfüllung gehen.

Der Schenkungsvertrag Im Obersteg von 1927

Hans Kelterborn

Mit Schenkungsvertrag vom 11. November 1927 haben die Gebrüder Armin und Charles Im Obersteg dem Verschönerungsverein von Thun (als damaligem Träger des Historischen Museums) die Militaria-Sammlung ihres im Jahr zuvor verstorbenen Vaters Carl Im Obersteg-Friedlin übereignet. Die Sammlung bestand laut Inventar aus mehreren hundert Waffen (Stangenwaffen, Stichwaffen, Gewehre, Pistolen), Uniformen (samt Kopfbedeckungen und militärischen Zeichen) und Ausrüstungsgegenständen (Pulverhörner und Patronentaschen).

Mit der Schenkung waren folgende (als «Bedingung» formulierte) Auflagen verbunden:

1. Sachgemässe und würdige, unverkäufliche Unterbringung, sowie Konservierung der Sammlung als Ganzes in den Räumlichkeiten des Schlosses Thun. ...

2. Freie Zugänglichmachung der Sammlung für die Jugend des Simmenthals. ...

3. In der Sammlung «Im Obersteg» ist die Büste des Herrn Carl Im Obersteg in geeigneter Weise aufzustellen und soll den Donatoren oder deren männlichen Nachkommen ein Sitz und eine Stimme im Vorstand der Museumskommission eingeräumt werden.
   (Im Falle der Auflösung des Schlossmuseums): ... die geschenkten Gegenstände dem kant. hist. Museum in Bern zu übertragen.

4. (Entfällt nach dem Tod der Donatoren).

5. ...verfahren werden, dass dieselben (die alten Waffen) ihre alte Patina nicht verlieren.

6. (Betrifft die Versicherung der Sammlung).

7. (Betrifft die Übergabe der Sammlung in Boltigen).

8. (Betrifft die Militärbilder, welche nachträglich wieder von der Schenkung ausgenommen wurden).

Rittersaal um 1930; Postkartenansicht.

Wurde die Sammlung am Anfang noch in ihrer Gesamtheit, d.h. in den von den Herren Im Obersteg mitgelieferten Schaukästen oder auf den von ihnen angefertigten Präsentationstafeln im Rittersaal ausgestellt, so wurden sie nach der Renovation des Rittersaales 1951/52 in die neue Militaria-Abteilung im 4. Boden ausgestellt, hier allerdings nur noch in einer repräsentativen Auswahl. Überzählige Uniformstücke wurden eingemottet und in die Lager ausserhalb des Schlosses gebracht, die überzähligen Waffen standen von nun an in den ehemaligen Gefängniszellen (Turmzellen) des Schlosses.

Damit war, 25 Jahre nach der Schenkung, die erste Auflage nicht mehr eingehalten. Die zweite Auflage bereitete dem Schlossmuseum keinerlei Schwierigkeiten. Auch die dritte Auflage wurde sinngemäss erfüllt, wurde doch die Büste des Sammlers der Familie zurückgegeben und wirkt heute als Nachkomme der Donatoren Christoph Im Obersteg als Vorstandsmitglied des Fördervereins, nachdem vorher eine Zeit lang sogar ein weiblicher Nachkomme, Doris Im Obersteg, diese Aufgabe wahrgenommen hatte. Für den Fall, dass das Schlossmuseum nicht mehr existieren sollte, brauchen wir uns nicht zu sorgen, da dieser Fall – wenn überhaupt – wohl erst nach der Selbstaufgabe des Staates Bern eintreten dürfte. Im Zusammenhang mit einer Weitergabe der Sammlung Im Obersteg an eine interessierte Institution haben wir die Frage dem historischen Museum Bern gleichwohl gestellt und von dort eine eindeutige Absage erhalten.

Die sechste Auflage wird insofern seit Jahren nur schlecht erfüllt, als die Waffen teilweise nicht richtig eingelagert worden sind.
In Berücksichtigung des Schenkungsvertrages, nach Gesprächen mit dem Nachkommen Christoph Im Obersteg und nach ausgiebigen Verhandlungen mit dem Verein Schweizer Armeemuseum, konnte deshalb im Juni 2004 eine Vereinbarung zwischen den beiden Institutionen abgeschlossen werden, welche im folgenden Beitrag näher beleuchtet wird.

Büste von Carl Im Obersteg-Friedli.

Zusammenarbeit mit dem Schweizer Armeemuseum

Hans Kelterborn

Die prekäre Situation in den Lagern (insbesondere nach dem Hochwasser 1999)[2] und die Aussicht, in nächster Zeit eher weniger als mehr Militaria auszustellen, bewogen uns schon 2003, in Einzelfällen die Hilfe des Armeemuseums in Anspruch zu nehmen. Daraus erwuchs mit der Zeit der Gedanke, die späten Militaria (Zeit nach dem ersten Weltkrieg), welche keinen oder kaum einen Bezug zu Thun haben, dem Armeemuseum zu Eigentum abzutreten.

Martini-Stutzer 1880 von Karl Im Obersteg; FW 134.

Die frühen Militaria hingegen sollten im Eigentum des Schlossmuseums verbleiben. Während die mittelalterlichen Waffen und ihre späteren Nachfahren (v.a. Stangen- und Bogenwaffen sowie Rüstungen) weiterhin in der Sammlung des Schlosses verwahrt werden, werden die Waffen und Uniformen aus dem 18. und 19. Jahrhundert leihweise dem Armeemuseum übergeben.

Dieses Vorgehen hat folgende Vorteile:

- Die grossartige Sammlung des Armeemuseums kann durch einzelne Stücke des Schlossmuseums ideal ergänzt werden.
- Im Armeemuseum werden die Sammlungsgegenstände fachkundig erfasst, konserviert und, wo nötig, restauriert.
- Im Armeemuseum sind die Sammlungsgegenstände beschränkt zugänglich (Gruppenführungen), im Schlossmuseum – mit Ausnahme der ausgestellten Stücke – dagegen nicht.
- Durch die Zusammenarbeit erhält das Schlossmuseum eine fachliche Unterstützung.

Die Vereinbarung (vom 10. Juni 2004) mit dem Verein Schweizer Armeemuseum (VSAM) enthält folgende Bestimmungen:

1.1 (Betrifft die definitive Abgabe von neuerem Militärmaterial; Liste 1).

---

[2] *Siehe auch Seiten 41 ff.*

1.2 Die Stiftung Schlossmuseum Thun übergibt dem VSAM Objekte gemäss Liste 2 als Leihgabe auf unbestimmte Zeit, jedoch mindestens auf 10 Jahre.

2.1 (Betrifft die Erfassung der Objekte der Listen 1 und 2).

2.2. (Betrifft die Übernahme alter Inventarisierungsangaben des Schlossmuseums durch den VSAM).

2.3 (Betrifft die definitive Übernahme der Objekte von Liste 1).

2.4 Der VSAM verpflichtet sich, die Objekte gemäss Liste 2 als Leihgabe auf unbestimmte Zeit, jedoch auf mindestens 10 Jahre in den Bestand des historischen Materials des VBS zu übernehmen, instand zu stellen und nach den gleichen Kriterien wie das Material des Bundes bzw. des VSAM sachgerecht zu pflegen und aufzubewahren. Notwendige Massnahmen an den Objekten haben nach konservatorischen Gesichtspunkten zu erfolgen. Für aus Zustandsgründen nicht mehr erhaltbare Objekte erfolgt eine gemeinsame Beurteilung der vom VSAM vorgeschlagenen Massnahmen, mit Protokollierung sowie allfälliger Streichung auf der Liste 2.

Tschako 1842, Dragoner, Wallis (UH 161).

2.5 Der VSAM verpflichtet sich, nach Massgabe seiner Möglichkeiten, die Stiftung Schlossmuseum Thun mit Teilen des übergebenen Materials sowie Material des VBS und eigenem Material sowie fachtechnischer Beratung für temporäre Ausstellungen zu unterstützen.

2.6 Der VSAM verpflichtet sich, die Gegenstände aus der Sammlung Im Obersteg, die einzeln ausgestellt werden, als solche kenntlich zu machen. Ferner sind alle Objekte im Inventar und – sofern ausgestellt – als Ganzes in Ausstellungsräumen zu bezeichnen. Die Bezeichnung lautet: «Sammlung Carl Im Obersteg, Leihgabe der Stiftung Schlossmuseum Thun.»

3.1 Zwischen dem VSAM und der Stiftung Schlossmuseum Thun erfolgt für Objekte der Liste 2 nach Ablauf der 10-jährigen Vertragsdauer (Art. 5.1) keine Aufwandsverrechnung. Bei vorzei-

Uniformfrack Basler Stadtregiment 1812; U 320.

tiger Kündigung durch den Leihgeber gemäss Ziffer 5.2 Abs. 1 ist eine Aufwandentschädigung pro rata temporis durch die Vertragspartner gemeinsam festzulegen.

3.2 (Keine Aufwandverrechnung für Objekte der Liste 1).

4. Vertreter der Stiftung Schlossmuseum Thun haben nach Anmeldung jederzeit Recht auf Einsichtnahme in die Inventarführung und Lagerung der Objekte der Liste 2.

5.1 Diese Vereinbarung bezüglich der Objekte der Liste 2 gilt für 10 Jahre (bis 31.5.2014). Ohne Kündigung (Ziff. 5.2) verlängert sich der Vertrag stillschweigend um jeweils 5 weitere Jahre.

5.2.1 Die Vertragspartner können die vorliegende Vereinbarung bezüglich der Objekte aus Liste 2 beim Vorliegen wichtiger Gründe (z. B. Beendigung der Zusammenarbeit zwischen VSAM und VBS) mit einer Frist von 6 Monaten jeweils auf Ende Jahr kündigen (a. o. Kündigung).

5.2.2 (Unkündbarkeit bezüglich Objekte der Liste 1).

5.2.3 (Vorbehalt angemessener Übergansfristen).

6. (Schriftlichkeitserfordernis bei Vertragsänderungen).

7. Listen 1 und 2 als Bestandteile der Vereinbarung.

8. Inkrafttreten: 1.6.2004.

Sofort nach dem Inkrafttreten der Vereinbarung wurden dem Armeemuseum unter verschiedenen Malen bisher übergeben:
150 Feuerwaffen (davon 25 als zur Sammlung Im Obersteg gehörend identifiziert), 263 Kopfbedeckungen (Zweispitze, Tschakos, Helme, Mützen; davon rund 160 sicher Im Obersteg, 40 fraglich), 268 Uniformen und Zubehör (insbesondere Epauletten; 146 sicher Im Obersteg, 30 fraglich), 18 Lederobjekte und weitere Einzelobjekte.

Dreispitz der Carabinieri nach 1900; UH 142.

Dabei wurde jedes Stück mit den vorhandenen Inventaren verglichen und fotografiert. Unrichtige oder fehlende Angaben konnten dank der Mithilfe der Spezialisten des Armeemuseums sofort korrigiert oder ergänzt werden.

In früheren Inventaren aufgeführt, aber noch nicht identifiziert oder noch im 4. Boden ausgestellt (und somit mindestens zum Teil noch für eine Übergabe an das Armeemuseum einzurechnen) sind zurzeit immer noch 400 Feuerwaffen, 113 Pulverhörner, 501 Uniformen und Epauletten, 192 Kopfbedeckungen, 350 Lederzeug-Objekte, 612 Degen und Stichwaffen. Es darf allerdings davon ausgegangen werden, dass ein Teil der Inventareintragungen Dubletten sind.

Verein Schweizer Armeemuseum Auftrag und Tätigkeit

Henri Habegger[3]

VORGESCHICHTE

Schon früh erkannten weitsichtige Personen, dass ein nationales Armeemuseum einen wichtigen Beitrag zur Darstellung des wahren Gesichts des Krieges, aber auch zur Erhaltung des Kulturgutes «Ausrüstung der Armee» leisten sollte.

Der erste Schritt führte 1902 zur Gründung eines Museums in Luzern, damals noch unter dem Namen «Kriegs- und Friedensmuseum». Im Kriegsjahr 1917 musste das Museum geschlossen werden, wobei praktisch sämtliche Ausstellungsobjekte in den Besitz von anderen Museen und Privaten übergingen. In den 20er Jahren erfolgte eine Neugründung mit Standort **Schloss Schadau** in Thun. Wegen Kündigung des Mietvertrages durch die Eigentümerin, die Stadt Thun, musste auch dieser Ansatz 1963 abgebrochen werden, wobei jedoch hier glücklicherweise die vorhandenen Ausstellungsobjekte mehr oder weniger zweckmässig im Zeughaus Lyss zwischengelagert werden konnten.

AKTUELLE SITUATION

Ab 1990 erfolgte dann der Wiederaufbau der Sammlung unter der Bezeichnung «Systematische Sammlung des Museumsmaterials» durch den Verein Schweizer Armeemuseum. Nachdem die politischen Behörden in zwei Anläufen zur Schaffung eines Armeemuseums mit Standort in Thun die notwendigen Mittel nicht bewilligten, und auch die Beschaffung von Sponsorengeldern nicht im erwünschten Mass gelang, musste die Tätigkeit auf die Sammlung und Betreuung des historischen Materials konzentriert werden. Klare Zielsetzung der Vereinstätigkeit bleibt jedoch die Schaffung eines Schweizer Armeemuseums zu gegebener Zeit. Eine Weisung des Generalstabschefs vom 28. April 2000 schuf für das Departement für Ver-

Präsentation der Sammlung.

[3] *Erster Vizepräsident und Leiter des Ressorts Systematische Sammlung.*

teidigung und Bevölkerungsschutz (VBS) eine Grundlage zur Erhaltung und Betreuung des historischen Materials für die Nachwelt, die dann zu einer Leistungsvereinbarung zwischen dem Verein Schweizer Armeemuseum und den zuständigen Stellen des VBS führte. Gemäss dieser Leistungsvereinbarung ist der Verein Schweizer Armeemuseum für die Erfassung und Betreuung des gesamten Museumsmaterials des VBS verantwortlich und erhält auch die hierfür notwendige Unterstützung bzw. Abgeltung. Seither konnte der ständige Personalbestand des Vereins zielgerichtet aufgestockt werden, was es dank dem Einsatz von zahlreichen Freiwilligen erlaubt, den riesigen Materialbestand nach Prioritäten aufzuarbeiten.

Im Sinne dieser genannten Grundlagen wird dezentral in privaten und öffentlichen, nicht-VBS-eigenen, Sammlungen vorhandenes Material mit folgenden Zielsetzungen in den Bestand der Systematischen Sammlung übernommen:

- Ergänzung des Sammlungsbestandes zur Präsentation möglichst vollständiger Chronologien und zur systematischen Erschliessung und Aufarbeitung

- Sicherstellung des Erhaltes sonst gefährdeter bzw. nicht sachgerecht betreubarer Sammlungsbestände von nationaler Bedeutung.

In der Regel erfolgen diese Übernahmen von Partnerorganisationen im Sinne von unbefristeten Dauerleihgaben und ohne Rechnungsstellung für den entstehenden Aufwand. Im Gegenrecht für das Zurverfügungsstellen der Sammlungsobjekte erfolgt die Zusicherung fachlich fundierter Unterstützung für Sonderausstellungen und Nachforschungen mit dem gesamten verfügbaren Sammlungsbestand.

Bereits in mehreren Fällen konnten Sammlungsbestände mit jeweils vertraglicher Regelung übernommen und so, nach deren Aufarbeitung, die sichere Aufbewahrung für die Nachwelt gewährleistet werden. In der letzten Zeit waren dies die umfangreichen Gesamtbestände an historischen Ausrüstungen des ehemaligen Kantonskriegskommissariates Bern, annähernd die gesamte Ausstattung des Musée cantonal d'histoire militaire St. Maurice, Teile der Militaria-Sammlung des Kantons Nidwalden sowie zahlreiche umfangreiche Privatsammlungen. Teile der Unifor-

Uniform von General Guisan.

men- und Kopfbedeckungssammlung des Schlossmuseums Burgdorf konnten von einem extrem schlechten Zustand in einen guten Erhaltungszustand gebracht werden, leiden jedoch seither bedauerlicherweise wieder unter ungünstigen Aufbewahrungsbedingungen.

ZUSAMMENARBEIT MIT DEM SCHLOSSMUSEUM THUN

Seit längerer Zeit besteht zwischen den Verantwortlichen des Vereins Schweizer Armeemuseum und des Schlossmuseums Thun eine intensive Zusammenarbeit.

So durften wir unter der Leitung unseres Mitarbeiters Jürg Burlet im Schlossmuseum Thun eine immer noch andauernde Ausstellung «Die Generale unserer Armee und Thun» gestalten, die in wesentlichen Teilen mit den in unserem Fundus befindlichen Gegenständen aus den Ausrüstungen der Generäle Dufour, Herzog, Wille und Guisan bestückt werden konnten.

Ebenfalls konnten wir vor wenigen Jahren in der Ausstellung «Waffenplatz Thun Gestern – Heute – Morgen», unter der fachkundigen Leitung unseres freiwilligen Mitarbeiters Jakob Kläsi, den Teil «Gestern» in einer attraktiven Darstellung zeigen.

Für das Jahr 2005 bestehen bereits konkrete Pläne für eine durch uns in Zusammenarbeit mit Dr. Georg Frank zu gestaltende Ausstellung mit dem Thema «Schwarzpulverherstellung» und dem Schwergewicht Pulvermühle Steffisburg.

Im Bereich **Militaria** besitzt das Schlossmuseum Thun eine grosse Sammlung an Uniformen, Kopfbedeckungen, Abzeichen, Blankwaffen, Schusswaffen und anderem, die zu einem erheblichen Teil aus Schenkungen in den 20er Jahren von Carl Im Obersteg an das Schlossmuseum und der Sammlung Rubin besteht. Mit dem aktuellen und auch zukünftigen Ausstellungskonzept sind bzw. werden im Schlossmuseum Thun nur geringe Teile dieser Bestände ausgestellt. Der überwiegende Teil befand sich in teilweise wenig geeigneten externen Lagern und der Zahn der Zeit und frühere unsachgemässe Behandlung haben bereits grössere Erhaltungsschäden angerichtet.

Zwischen dem Verein Schweizer Armeemuseum und der Stiftung Schlossmuseum Thun, wurde deshalb – im Einvernehmen mit den

Nachkommen des damaligen Schenkungsgebers – in einer **Vereinbarung** festgelegt, dass die nicht ausgestellten Objekte des Bereichs militärisches Sammlungsgut von uns treuhänderisch übernommen und aufbewahrt werden.

Es wird uns mit diesen zahlreichen Ausrüstungsgegenständen – und teilweise einmaligen Objekten überragender nationaler Bedeutung – möglich sein, die Geschichte der Eidgenössischen Armee und ihrer Ausrüstung noch umfassender als bisher zu dokumentieren und darzustellen.

Der Verein Schweizer Armeemuseum wird die fachgerechte Restauration des gesamten Sammlungsbestandes übernehmen und dafür auf unbestimmte Zeit (mindestens 10 Jahre) als Leihgabe darüber verfügen können. Um die Ausgewogenheit der gegenseitigen Leistungen zu gewährleisten und um die notwendige Triage bei nicht erhaltensnotwendigen Gegenstände vornehmen zu können, werden wir den moderneren Teil der Ausrüstungsgegenstände (voraussichtlich ab Einführung der feldgrauen Uniformen, nach Zugang der Schenkung Im Obersteg und ohne andere Objekte mit Auflagen von Donatoren) definitiv in den Bestand der Systematischen Sammlung des Museumsmaterials des VBS übernehmen.

Lampen, Laternen.

Mit dem Vollzug dieser Vereinbarung – die einen grossen Arbeitsaufwand mit sich bringen wird – leisten wir einen wesentlichen Beitrag für den in unseren Statuten umschriebenen Auftrag der Erhaltung der materiellen Hinterlassenschaft unserer Armee im nationalen Interesse. Wir freuen uns darauf, zu gegebener Zeit den zukünftigen Besuchern die in neuem Glanz erstrahlenden und für die Zukunft gesicherten Objekte zeigen zu dürfen.

AUFARBEITUNG DER SAMMLUNGSGEGENSTÄNDE DES SCHLOSSMUSEUMS THUN

Als erster Schritt vor der Aufarbeitung findet in der Regel eine detaillierte Übernahme aufgrund der Objektbeschriftungen und der vorhandenen Objektdokumentationen statt. Leider hat es sich dabei gezeigt, dass in vielen Fällen die überlieferten Angaben nicht genau dem aktuellen Kenntnisstand entsprechen oder in Einzelfällen sogar völlig unzutreffend sind.

Im Bereich **Uniformen** findet zuerst eine Triage nach Zustand und Erhaltungsmassnahmen statt, mit einer Gruppeneinteilung in «allgemeine Reinigung» (in der Regel möglich im Zeughaus Bern) und «Sondermassnahmen» (Reinigung in einem Spezialunternehmen in Zürich). In einigen wenigen Fällen sind Reinigungsmassnahmen wegen des extrem schlechten Zustandes nicht mehr zu verantworten. Infolge der beschränkten Durchlaufkapazitäten und der grossen Lagermengen an Reinigungsgut dauert diese Massnahme relativ lange. In den Fällen von Uniformteilen mit Lederbesatz ist zudem ein besonders schonendes und aufwendiges Reinigungsverfahren notwendig. Nach Rückkehr aus der Reinigung werden die notwendigen Flick- und Ergänzungsarbeiten durchgeführt, sowie die defekten oder aus früheren Arbeiten allenfalls unrichtigen Fournituren (insbesondere Knöpfe) und Abzeichen korrigiert. Erst danach werden die Uniformen mit allen notwendigen Angaben und der Referenz zum Inventarsystem des Schlossmuseums Thun in das Inventarsystem der Systematischen Sammlung aufgenommen.

Im Bereich **Kopfbedeckungen** erfolgt ebenfalls zuerst eine Triage nach Art und Zustand. Die grosse Gruppe der Lederhelme, Tschakos mit Filztubus und Käppis geht an unseren bewährten Spezialisten in St. Gallen, der auch für das Landesmuseum arbeitet. Da jeweils nur eine kleine Anzahl gleichzeitig bei diesem Restaurator in Arbeit sein kann, erfolgt der Versand in beiden Richtungen in kurzen Intervallen per Postpaket. Die anderen Typen von Kopfbedeckungen – wie z.B. Police- und andere Stoffmützen – werden analog den Uniformen der Reinigung zugeführt. Der Zustand der Kopfbedeckungen musste leider in vielen Fällen als äusserst kritisch beurteilt werden, da sie durch unsachgemässe Aufbewahrung erhebliche Defekte aufweisen. Als besonders schwierig erweist sich auch die korrekte Ausrüstung der Kopfbedeckungen mit den richtigen Fournituren wie Pompons, Kokarden, Schuppenbändern usw., da in der Vergangenheit viele unsachgemässe Ergänzungen vorgenommen wurden und die Vielfalt der kantonalen Ausführungen häufig nicht dokumentiert ist. Mitte dieses Jahres dürfte in etwa die Hälfte der Kopfbedeckungen aufgearbeitet sein.

Kopfbedeckungen.

Die Bereiche **Handfeuerwaffen und Blankwaffen** bieten besondere Herausforderungen. Ein Grossteil der Objekte weist durch die extrem ungünstigen Lagerbedingungen der vergangenen Jahrzehnte starke

Korrosionsspuren auf, was pro Objekt bis zu mehreren Stunden Aufarbeitungszeit ergibt. Dank dem Einsatz einer grossen Zahl von spezialisierten Freiwilligen in tageweisen und wochenweisen Einsätzen, gehen wir davon aus, dass die ausschliesslich in unseren Werkstätten stattfindenden Arbeiten im Laufe dieses Jahres abgeschlossen werden können. In Einzelfällen steht der geringe Wert der zu behandelnden Waffen und der notwendige Restaurierungsaufwand in einem derart krassen Missverhältnis, dass wir besondere Massnahmen vorschlagen müssen.

Die Bereiche **Leder und Uniformabzeichen** werden erst nach vollständiger Übernahme – vermutlich im 2. Quartal dieses Jahres – beurteilt werden können. Es zeichnet sich jedoch ab, dass zahlreiche der vorhandenen Tableaus mit Abzeichen wegen zu grosser Schäden und extremer Verschmutzung nicht im ursprünglichen Zustand erhalten werden können. In diesen Fällen erfolgt eine fotografische Dokumentation des Ausgangszustandes und die Separierung der teilweise mit äusserst ungeeigneten Mitteln aufgebrachten Abzeichen, damit sie in dieser Form erhalten werden können. Die Objekte aus Leder sind erfahrungsgemäss stark ausgetrocknet und brüchig, was differenzierte Massnahmen bedingt. Auch hier ist zu befürchten, dass gewisse Objekte nicht mehr erhaltbar sind.

Einige **Kleingeschütze** wurden bereits vor einigen Jahren übernommen und zwischenzeitlich sachgerecht instand gestellt. Hier fallen keine weiteren Arbeiten mehr an.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Sammlungsgegenstände aus dem Schlossmuseum Thun für unsere Fachkräfte eine grosse Herausforderung darstellen, die sich nicht nur in der Restaurierung, sondern auch in der anschliessenden Identifikation und sachgerechten Aufbewahrung äussert. Der kulturhistorische Wert eines grossen Teils dieser Sammlungsgegenstände rechtfertigt jedoch diesen Aufwand, und dieser tritt in den Hintergrund, wenn die Objekte wieder in präsentabler Art die Besucher erfreuen. Wir sind stolz darauf, einen Beitrag zum Erhalt dieses Kulturgutes auch an unserem Standort Thun leisten zu können.

Die Sammlung des Schlossmuseums Thun

Hans Kelterborn

Dicht gedrängt zwischen den Einbaustützen im Rittersaal (später wieder entfernt).

DIE ENTSTEHUNGSJAHRE

Mit der Schaffung des Historischen Museums 1887/88 im Schloss kamen Gegenstände, welche bis anhin von der Burger- und der Einwohnergemeinde im Rathaus oder in der Stadtbibliothek aufbewahrt worden waren, leihweise ins Museum, so die Bildteppiche, Zunftgegenstände, Wappen- und Grabsteine. Von Privaten[4] kamen erste Waffen hinzu, und aus den frühen Inventaren gehen für das Jahr 1887 sogar erste Ankäufe hervor. Bereits in den beiden ersten Jahren 1887 und 1888 sind über 400 Gegenstände vermerkt. Im Verlaufe von mehr als einem Jahrhundert kamen schätzungsweise 10'000 weitere Objekte ins Schloss, etwa zu ¾ als Geschenke und Leihgaben, etwa zu ¼ durch Ankauf in Auktionen oder bei Händlern.

DER AUSBAU DER AUSSTELLUNG

Wie wir von früheren Fotografien wissen, wurde ursprünglich der ganze Fundus dicht gedrängt im Rittersaal ausgestellt. Nach 1903 konnte der Boden unter dem Rittersaal (der sog. 2. Boden) und nach 1917 das darunter liegende Stockwerk (der sog. 1. Boden) hinzugewonnen werden. Mit dem Umbau des Rittersaales von 1951/52 wurde gleichzeitig der Boden über dem Rittersaal (der sog. 4. Boden) hergerichtet[5]. Schliesslich konnte auch noch der Kellerraum für die Aufnahme der Majolika-Ausstellung nutzbar gemacht werden. Was ursprünglich im Rittersaal präsentiert worden war, konnte nun weitestgehend aus dem Rittersaal entfernt werden. Was man nicht ausstellen konnte, wurde in einzelnen Turmzellen eingelagert.

---

[4] Ein Aufruf des Einwohnervereins im Geschäftsblatt vom 18. Juni 1887 an die Bevölkerung, «Gegenstände wie alte Waffen des Mittelalters, Hausgeräte und Schmucksachen, die auf die vergangene Culturzeit der Stadt hinweisen, für die Ausstattung des Rittersaals zur Verfügung zu stellen», scheint nicht unbeachtet geblieben zu sein.

[5] Peter Küffer: Historisches Museum Schloss Thun 1888 – 1988; in: Jahresbericht 1987, S. 45 ff.

DIE AUSSENLAGER

Der Kulturgüterschutz der Zivilschutzorganisation Thun im Einsatz.

Mit der Zeit genügten die Lagermöglichkeiten im Schloss nicht mehr und so musste man Sammlungsgegenstände auch in Räume ausserhalb des Schlosses einlagern. Man mietete ausgemusterte Luftschutzanlagen oder Räume in Tiefgaragen. Der Bestand war inzwischen so stark angewachsen, dass die Übersicht über die einzelnen Lager und die darin befindlichen Objekte (insbesondere in der Aera nach Hermann Buchs) verloren ging. Besonders nachteilig wirkten sich die an einzelnen Orten schlechten klimatischen und organisatorischen Bedingungen aus. Im Hochwasser von 1999 erlitten zahlreiche Möbelstücke enorme Schäden.

Mit Aufhebung aller externen Lager und deren Zusammenzug ins Kehrli-Lagerhaus[6] konnte ein erster Schritt in die richtige Richtung gemacht werden. Die Sammlung kann nun unter idealen Bedingungen aufbewahrt werden. Nun gilt es, auch **die Inventarisierung** wieder auf den neusten Stand zu bringen. Von 1887 bis heute wurden nämlich nicht weniger als vier verschiedene Inventare angelegt, die beiden ersten handschriftlich, die zwei folgenden in Schreibmaschinenschrift.

Peter Küffer hat vor wenigen Jahren sämtliche Inventare durchgesehen und in einer Computerliste die wichtigsten Elemente (Objektbezeichnung, Zugang und allfällige korrespondierende Nummern früherer Inventare) erfasst und die im Folgenden stark gekürzt wiedergegebene Inventargeschichte erforscht. Aufgrund dieser unschätzbaren Vorarbeit (es handelt sich immerhin um rund 13‘500 Positionen!) ist es nun möglich, sukzessive den ganzen Inhalt sämtlicher Inventare in eine universell verwendbare Access-Datenbank zu übernehmen.

---

[6] Die Räumung des letzten Lagers (Neufeld) durch die Kulturgüterschutz-Spezialisten des Zivilschutzes fand vom 16. – 18. März 2005 statt.

DIE FRÜHEREN INVENTARISIERUNGEN

Das **erste Inventar** wurde laut Küffer in den Jahren 1887 – 1922 durch den damaligen Präsidenten des Einwohnervereins, den Architekten W. Hopf, aufgenommen. Auf 174 Seiten hielt er handschriftlich Ankäufe, Schenkungen und Depositen fest, ohne den einzelnen Objekten jedoch eine Nummer zuzuordnen.

Das **zweite Inventar** wurde ab 1913 bereits als handgeschriebener Zettelkatalog (Blätter A5 quer in neun Ordnern) geführt, bis 1919 durch Hans Jakob Labhardt, anschliessend durch Gustav Keller und schliesslich bis 1952 durch Alfred Koenig. In den ersten vier Ordnern wurden die Blätter nach Sachgebieten eingeordnet, ab dem fünften (1915) nach Eingangsdatum. Das Inventar umfasst 3200 Nummern, wobei durch ein Versehen gegen 600 Nummern doppelt vergeben wurden! Ein allfälliger Verweis auf das vorangehende Inventar Hopf wurde jeweils nur summarisch gemacht (AB = Altbestand).

Das **dritte Inventar** wurde ab den frühen 50-er-Jahren durch Franz Wuillemin geführt. Er griff leider wieder auf die Form der fortlaufenden Liste zurück und gab allen Objekten eine neue Nummer. Immerhin schrieb er mit der Schreibmaschine und erwähnte allfällige Nummern des Vorgängerinventars. Zudem vermerkte er seine Inventarnummern auch auf den Objekten selbst. Das Inventar umfasst rund 3'000 Nummern.

Das **vierte Inventar** schliesslich wurde durch Hermann Buchs erstellt und ab 1995 von seinen Nachfolgern weitergeführt. Auch Buchs begann seine Nummerierung bei 1, doch entspricht sein System auch heutigen Anforderungen, so dass wir uns dazu entschlossen haben, es beizubehalten und elektronisch weiterzuführen. Das Formular auf dem Bildschirm entspricht deshalb genau der Durchschreibegarnitur von Hermann Buchs. Für jedes Objekt bestehen folgende Felder:

– Die allgemeine Nummer
– Die Sach-Nummer (innerhalb abgeschlossener Sachgruppen)
– Der Standort
– Das Objekt und die Datierung (der Entstehung)
– Masse (L, B, H, Ø, G)
– Eingangsdatum und allfälliger Fundort
– Ankauf, Geschenk oder Leihgabe
– Eine mehr oder weniger ausführliche Beschreibung

– Literatur und allgemeine Hinweise
– Alte Inventar-Nummern
– Ein Bild-Hinweis.

All diese Kriterien werden nun auch im elektronischen Inventar, also in der Datenbank, verwendet. Da diese Datenbank jedoch erst im Aufbau begriffen ist, müssen die meisten Angaben aus den maschinengeschriebenen Inventarkarten von Hermann Buchs noch übernommen werden. Diese Arbeit wird von Dritten erledigt werden müssen. Sie dürfte unter Umständen mehr als ein Jahr in Anspruch nehmen. Ohne das Aussehen des Formulars grundsätzlich zu verändern, können in der Datenbank noch folgende zusätzliche Kriterien berücksichtigt werden:

– Allfällige Prioritätsvermerke für den Kulturgüterschutz
– Abgang des Objektes
– Das Vorhandensein einer Begleitdokumentation
– Hinweis auf Inventarunstimmigkeiten.

Bei der Bearbeitung der Inventare machen uns v.a. drei Probleme zu schaffen:

- Zahlreiche Objekte sind nur in einem Inventar erwähnt, obwohl sie auf Grund des Eingangsdatums auch in einem oder sogar mehreren Vorgängerinventaren vermerkt sein müssten.

- Etliche Objekte sind nicht einzeln, sondern als Konvolut (z.B. als Sammlung Im Obersteg) aufgenommen worden.

- Gelegentlich fallen uns auch Objekte in die Hände, welche scheinbar überhaupt nie inventarisiert worden sind.

Erst wenn diese Probleme gelöst sind, werden wir einigermassen genau wissen, wie viele Objekte zur Sammlung gehören.

«Isch's ds Standbild vome Komunischt? Uf all Fäu, isch's e grosse Mischt»

KONTROVERSE UM EINE PLASTIK VON BERNHARD LUGINBÜHL ANNO 1962 IN THUN

Jon Keller

«... Drum wurd' das Unding aufgestellt, und weg ist auch der Kunstkredit ... Wirst Du durchrosten und eines Tages standhaft fallen für die Ehre unserer Stadt? ... Sicher hast Du nie etwas von Till Eulenspiegel gehört? War es Dein Vater? ... Es het nid Fuess und het nid Hang, für ds Stedli aber ischs e Schang ... Kei Tüfu cha ja das verstah, was dert tuet vorem Waaghuus stah ...». Derart harsche, deutliche Zeilen wurden im Herbst 1962 in der Thuner Tagespresse in diversen Leserbriefen publiziert. Was war geschehen? Die Enthüllung einer Eisenplastik des Künstlers Bernhard Luginbühl beim neu erbauten Waaghaus an der Gerberngasse war es, welche die Wogen der Entrüstung, aber auch der Zustimmung in der Thuner Bevölkerung hochgehen liess. Doch der Reihe nach!

Die Plastik heute.

DAS NEUE THUNER WAAGHAUS ERHÄLT EINEN KÜNSTLERISCHEN SCHMUCK

Die Bauherrschaft Wüthrich/Waaghaus AG, die 1958/59 anstelle des alten Thuner Waaghauses einen Neubau errichten liess, beabsichtigte, in Zusammenarbeit mit Stadt und Kanton beim neu errichteten Gebäude eine Plastik aufzustellen. Auf Antrag der Kunstkommission beschloss der Thuner Gemeinderat am 27. November 1959, einen Kredit von 5'000 Franken als «Beitrag für eine Freiplastik auf dem öffentlichen Trottoir an der Ecke Marktgasse-Gerberngasse» zu bewilligen, nachdem die Bauherrschaft Wüthrich einen Beitrag von 13'000 Franken und der Kanton Bern (Kantonale Kunstkommission) einen solchen von 5'000 Franken gesprochen hatten. Wer sollte den Gestaltungsauftrag erhalten? Es wurde beschlossen, unter drei bernischen Bildhauern einen Wettbewerb zu veranstalten. Dabei betonte Ge-

meinderat Fritz Lehner, Präsident der städtischen Kunstkommission: «Das Kunstwerk hat sich selbstverständlich in allen Teilen den Raum- und Verkehrsverhältnissen anzupassen». Drei Künstler wurden zum beschränkten Wettbewerb eingeladen: Serge Brignoni, Walter «Pips» Vögeli und Bernhard Luginbühl. Die Jury unter dem Präsidium von Kunstkommissions-Präsident Lehner erhielt die Kompetenz, einen Wettbewerbssieger zu erküren und die Ausführung des erstprämierten Kunstwerks zu veranlassen und zu begleiten. Als Sieger aus dem Wettbewerb ging Bernhard Luginbühl (* 1929) hervor, und zwar mit einstimmigem Beschluss. Allerdings verlangte die Jury vom Künstler noch einige Bereinigungen, weshalb Luginbühl im Oktober 1960 ein neues Modell in Naturgrösse lieferte, welches die Zustimmung aller Beteiligten – Familie Wüthrich, Stadt und Kanton – fand.

DIE KUNSTKOMMISSION IN WEISER VORAUSSICHT

Die Kunstkommission war sich sehr wohl bewusst, dass die Plastik von Luginbühl in der Bevölkerung, welche das Kunstwerk schon bald mit dem Übernamen «Büchsenöffner» bedachte, viel zu reden geben würde, weshalb beschlossen wurde, eine gut fundierte Öffentlichkeitsarbeit zu lancieren, nicht zuletzt auch deshalb, weil die Plastik in Gemeindebesitz überging. Im Protokoll der Kunstkommission steht dazu zu lesen: «Für die Presse muss eine gut vorbereitete Erklärung abgegeben werden. Die Sache darf auf keinen Fall dem Zufall überlassen bleiben».

Bei der Enthüllung der Plastik am 26. September 1962 wurde denn auch von der Kunstkommission und vom Gemeinderat eine ausführliche Pressemitteilung präsentiert, deren Haupttenor die Botschaft darstellte, dass auch eine abstrakte, ungegenständliche Plastik Kunst darstellen könne, und zwar von bestem, international anerkanntem Zuschnitt. Einige Kernsätze des Kommuniqués seien zitiert: «Seltsamerweise werden dem modernen Künstler die Werke übel genommen, die sich nicht mehr in der altväterischen Vorstellungswelt aus Grossmutters Zeiten bewegen. Das wird Bernhard Luginbühl mit seinem Werk in Thun auch so ergehen ... Warum soll der Künstler nicht frei die technischen, abstrakt geometrischen Formen für sein Werk verwenden dürfen? Es ist nicht einzusehen, warum gerade die Kunst in ihren angewandten Mitteln hinterwäldlerisch bleiben soll». Auf die zu erwartende Frage des Publikums, was die Plastik denn eigentlich darstelle, steht in der Mitteilung zu lesen: «Darauf wäre zu antwor-

ten, dass man ein Kunstwerk zuerst einmal unvoreingenommen betrachten und auf sich wirken lassen muss, bevor es sich erschliesst. Und wem es sich erschliesst, der frägt nicht mehr». Soviel zum gemeinderätlichen Exposé, das auszugsweise im Thuner Tagblatt und im Thuner Geschäftsblatt publiziert wurde.

«MAN WIRD WOHL SEHR DAGEGEN SEIN…»

Wie zu erwarten war, gab die Plastik trotz dieser wohl abgewogenen, um Toleranz und Verständnis heischenden Worte in der Thuner Öffentlichkeit, aber auch in den Zeitungsredaktionen mächtig zu reden. Von vielen wurde das Kunstwerk in Bausch und Bogen verdammt und abgelehnt. Die Redaktion des Geschäftsblattes beispielsweise meinte in einem Bericht zur Enthüllung der Plastik unter dem Titel «Man wird wohl sehr dagegen sein ...», dass ihr die Plastik an sich gut gefalle. Kritisch äusserte sie sich dagegen zum Standort an der Gerberngasse, da wegen der engen Platzverhältnisse die Plastik nur ungenügend zur Geltung käme. Eine Wandplastik am Waaghaus wäre deshalb weniger problematisch gewesen. Verständnis wurde gegenüber denjenigen Mitbürgern aufgebracht, denen die Steuerfranken für die Beteiligung der Stadt sauer aufstiessen.

IN LESERBRIEFEN WIRD DAMPF ABGELASSEN

Die Leserbriefe, von denen die Zeitungsredaktionen einige in Auswahl publizierten, stellten nur die viel zitierte Spitze des Eisbergs im Bezug auf die Empörung und vereinzelt auf die Zustimmung von vielen Bürgerinnen und Bürgern dar.

So verfasste ein Leserbriefschreiber namens A. N. unter dem Titel «Hier stehe ich ...» ein Gedicht, in welchem unter anderem gefragt wurde, was die Plastik darstelle. Ferner wurde gebrandmarkt, dass zur Realisierung der ironisch als «Zierde unsrer Stadt» apostrophierten Plastik Steuergeld geflossen sei. Die letzte Strophe lautete: «Die Kyburgstadt hat zuviel Geld, Sie weiss nicht recht wohin damit; Drum wurd' das Unding aufgestellt, Und weg ist auch der Kunstkredit». Dazu ist festzuhalten, dass es sich um einen Nachkredit auf dem Kunstkredit handelte, dass mithin die finanzielle Beteiligung der Stadt an der Plastik von Luginbühl nicht zu Lasten von Ankäufen von Kunstwerken aus dem ordentlichen Kunstkredit erfolgte.

In einem weiteren Gedicht, unterzeichnet mit «Schachemühlicharer» und betitelt mit «Ds Thuner-Plastig-Lied», finden sich auszugsweise folgende Verse: «Was tonners isch ächt daas ... Für ds Stedli aber ischs e Schang ... Kei Tüfu cha ja das verstah, was dert tuet vorem Waaghuus stah ... Isch's ds Standbild vome Komunischt? Uf all Fäu, isch's e grosse Mischt ... Wär's schön fingt het am Huet chly Oeu».

AUCH ZÜSI JAKOB MELDETE SICH

Ebenfalls Züsi Jakob (1927 – 1993), zeit ihres Lebens auf bewahrende Traditionen bedachte Thunerin, nahm zur Plastik mit einem «Offenen Brief an das Denkmal» Stellung. Einige Ausschnitte seien zitiert: »Was man in Dir zu sehen glaubt: ein Büchsenöffner für eine Riesenhand geschaffen ... Trost werden sie Dir bringen, die kleinen, die grossen Hunde ... Wirst Du durchrosten und eines Tages standhaft fallen für die Ehre unserer Stadt? ... Man ist erschüttert über Dein Aussehen. Man las viel über Contergan und Talidomid in letzter Zeit. Dein Vater hat doch nicht?»
Auch der damals in bernischen Landen bekannte Maler Paolo (Paul Jakob Müller, 1894 – 1982) äusserte sich in einer humorvoll verfassten Zuschrift, in welcher er moderne Kunst und deren Künstler ironisch kritisierte: «Und was er auch macht, Kunst ist es immer!». Und versöhnlich schloss er: «Kunst ist – wenn man trotzdem lacht».
Aber auch Stimmen, die sich positiv zum Kunstwerk von Luginbühl äusserten, gab es, allerdings in weit geringerer Zahl. So zeigte sich Leser «pst» erstaunt über die hohen Wellen der Entrüstung, welche in der Thuner Öffentlichkeit auszumachen waren. Und weiter schrieb er: «Einzig möchte ich meinem Verwundern darüber Ausdruck geben, dass wieder einmal mehr etwas Anlass zu einem grossen Geschrei gibt, was andernorts nicht nur als selbstverständlich gilt, sondern sogar als Pflicht der Behörde betrachtet wird, nämlich die Förderung des zeitgenössischen Kunstschaffens ... Etwas Tapferes und Gewagtes zu tun ist unser aller Pflicht, nur damit kann die kleinbürgerliche Besserwisserei und Kritiksucht gestillt werden».

GEMEINDERAT UND KUNSTKOMMISSION VERTEIDIGEN SICH

In den emotionalen Diskussionen kam natürlich auch der Thuner Gemeinderat nicht ungeschoren davon, ja ihm wurde recht eigentlich die Verantwortung für das künstlerische Malaise in Form der Plastik

von Luginbühl in die Schuhe geschoben, nicht zuletzt natürlich wegen der Steuerfranken, die für die Plastik gesprochen worden waren. Deshalb sah sich der Gemeinderat veranlasst, in der Tagespresse von Mitte Oktober 1962 eine replizierende Erklärung abzugeben. Zum einen wurde festgehalten, dass die Jury es war, die den Entscheid für die Plastik gefällt hatte, und nicht der Gemeinderat. Und zum anderen stellte der Gemeinderat fest, dass sich in die Kosten neben der Stadt auch die Bauherrschaft mit dem Hauptbetrag und der Kanton teilen würden.

Und auch der Präsident des Preisgerichts, Fritz Lehner, wandte sich zwei Tage später in der Tagespresse an die Öffentlichkeit, um für Verständnis und Toleranz gegenüber der Plastik von Luginbühl und der modernen Kunst allgemein zu werben, wobei er anonyme Leserbriefschreiber («Höseler») scharf brandmarkte. Einige Kernsätze seien zitiert: « Warum nehmen wir vom Techniker jede Unform wie selbstverständlich hin, um dagegen dem Künstler seine freie Gestaltung zu verübeln? ... Man kann nur hoffen, dass das umstrittene und vom Volksmund schalkhaft als «Büchsenöffner» bezeichnete Werk das wohlkonservierte Verständnis der Thuner Bevölkerung für moderne Kunst zu öffnen vermag».

NICHT NUR VOM GELDVERDIENEN HYPNOTISIERT

In der Öffentlichkeit gab die Plastik von Luginbühl noch lange Zeit zu reden. In der Thuner Tagespresse indessen, im Thuner Tagblatt und im Geschäftsblatt, wurde gegen Ende Oktober 1962 ein Schlussstrich gezogen, indem keine weiteren Leserbriefe mehr veröffentlicht wurden. Im Thuner Tagblatt vom 24. Oktober 1962 verfasste Redaktor Heinrich Kunz (H. K.) einen abschliessenden Rückblick. Dabei stellte er fest, dass bei den zahlreichen Leserbriefen, die nicht alle publiziert werden konnten, ablehnende Stimmen in der Überzahl waren, wobei auf beiden Seiten zum Teil mit grobem Geschütz aufgefahren wurde. Kunz betonte dabei, dass eine städtische Kunstförderung zu Recht alle Kunstrichtungen zu berücksichtigen habe, und dies auch mit angemessenen Beiträgen der öffentlichen Hand. Als Positivum erachtete Kunz den Umstand, dass diese öffentliche Diskussion einmal nicht um Geldverdienen und finanziellen Gewinn kreiste, zwei allgegenwärtige Themen in den boomenden, zukunftsgläubigen Sechzigerjahren der Hochkonjunktur. Und weiter stellte Kunz die berechtigte Frage, wie wohl die Nachwelt einmal über die Plastik urteilen würde.

Der Schreibende hat bei der Abfassung dieser Zeilen mit zahlreichen Zeitgenossen der jüngeren und mittleren Generation über den «Büchsenöffner» und die vor 40 Jahren daraus resultierende Kontroverse gesprochen. Die rückgeäusserten Statements waren verblüffend. Zum einen wurde festgehalten, dass man zwar schon oft an der Gerberngasse an der Plastik von Luginbühl vorbeigegangen sei, sie aber gleichwohl nur so nebenbei und oberflächlich wahrgenommen habe. Tatsächlich kommt die Plastik in den eingeengten Platzverhältnissen ohne den nötigen Raum an der Gerberngasse relativ schlecht zur Geltung, ein Umstand, der schon in den 1960-er-Jahren erkannt wurde und zu Diskussionen Anlass gab, unter anderem auch in der städtischen Kunstkommission. Der Plan, die Plastik auf der Seite der Kuhbrücke beim Waaghaus aufzustellen, kam indessen nie zur Ausführung. Zum andern wurde seitens der Bürger und Bürgerinnen des 21. Jahrhunderts Erstaunen geäussert über die hohen Wellen der Kritik, die angesichts der Plastik von Luginbühl losbrachen. Unisono war man der Meinung, dass dies in der Gegenwart kaum mehr oder dann in sehr viel schwächerer Form geschehen würde. Tempora mutantur ...

Quellenhinweise

– Protokolle des Gemeinderates der Stadt Thun, 1959 – 1962.
– Protokolle der Kunstkommission der Stadt Thun, 1959 – 1965.
– Thuner Tagblatt, Thun, 1962.
– Geschäftsblatt, Thun, 1962.
– Biografisches Lexikon der Schweizer Kunst, Unter Einschluss des Fürstentums Liechtenstein, Herausgeber Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft Zürich und Lausanne, 2 Bände, Zürich 1998.
– Bibliographische Hinweise verdanke ich Lic. Susanne Friedli, wissenschaftliche Assistentin am Kunstmuseum Thun.

Die Skulptur «Aufhalten in Berlinen» von Schang Hutter auf dem Mühleplatz

Hans Kelterborn

Als Schlusspunkt der Neugestaltung des Mühleplatzes (der erst 1989 mit dem Abbruch der Mühlegebäude entstand) wurde im Sommer 1995 die vom Solothurner Bildhauer Schang Hutter gestaltete Skulptur «Aufhalten in Berlinen» aufgestellt. Die wellenförmigen auf die Figur hinweisenden Bodengitter überdecken einen Wasserkanal, den ehemaligen Mühlekanal. Über eine Stufe fällt das Wasser in einen Schacht, aus welchem sich die ebenso monumentale wie filigrane Kopffigur aufschwingt. Kanal und Schacht sind neben einem Stück Aussenmauer der so genannten «Baumann-Häuser» die letzten Zeugen einer langen gewerblich-industriellen Tradition inmitten der Stadt. Im Schacht drehte sich bis in die späten 80-er-Jahre des 20. Jahrhunderts die Turbine, mit welcher die Energie für die Mühle (ursprünglich über Transmissionen, später über einen Generator) gewonnen wurde.

Schang Hutter: Aufhalten in Berlinen, 1995.

Die Stahlskulptur Hutters erinnert – trotz ihres nicht auf Anhieb verständlichen Namens – an diese Industriekultur. Die rund drei Tonnen schwere Skulptur zeigt vier abstrakte menschliche Körper, welche über ihre Köpfe – wie in einem Wasserwirbel – miteinander verbunden sind. Mit ihren überlangen, hängenden Armpaaren bilden sie ein baumkronenähnliches Volumen. Die formale Verwandtschaft mit den hier angepflanzten Trauerweiden ist unübersehbar.

Die Farbe der Abdeckgitter und der Skulptur nimmt Bezug auf die Farbe des Wassers, wie Hutter es am Einlauf der Aare in die Oberländer Seen gesehen hat.
Schang Hutter betitelte seine Skulptur in Anlehnung an die in den Berliner Jahren (1985 – 90) entstandenen Kopffiguren und wegen der ihm unerträglichen Teilung der Stadt in zwei Teile «Aufhalten in Ber-

linen». Unter Aufhalten verstand er sowohl seinen damaligen Aufenthalt als auch das dringend nötige Anhalten dieses unerträglichen Zustandes.

Die Skulptur konnte vor 10 Jahren, am 11. August 1995 (am 61. Geburtstag des Künstlers) eingeweiht werden. Gemeinsam mit der Einweihung wurden die Baumann-Häuser ein erstes Mal (noch völlig unrenoviert) als Ausstellungsraum für die Begleitausstellung dem Publikum geöffnet. Die huttersche Figur hat, wie jedes Kunstwerk im öffentlichen Raum, zu Diskussionen angeregt. Eine besonders witzige Reaktion auf das Werk bestand in einer täuschend nachgemachten Tafel, welche den inzwischen offiziell «Mühleplatz» getauften Platz in «Schangplatz» umbenannte. Leider haben die zuständigen Behörden die Tafel bald wieder entfernen lassen, obwohl die Tafel in ihrer Doppeldeutigkeit das seltene Kunststück fertig brachte, es allen recht zu machen, sowohl den Verehrern von Schang (wie er sich selber schreibt), als auch jenen, welche die Platzgestaltung eher als Schandfleck empfanden.

Auch die **Vorgeschichte** der Skulptur ist es wert, zehn Jahre später noch einmal kurz beleuchtet zu werden:

Im Jahr 1978 verspricht der Thuner Gewerbeverband aus Anlass seines 100-jährigen Bestehens der Stadt Thun ein Geschenk in der Grössenordnung von 30'000 Franken aus dem Kaba-Gewinn. Gemeinsam mit dem Gemeinderat wird als gemeinsames Projekt «ein dauerhaftes Sinnbild auf dem Mühleplatz» beschlossen, notabene zehn Jahre vor dem Abbruch der Mühle und sogar Jahre vor dem entsprechenden Volksentscheid. In der Folge scheint das Schenkungsversprechen auf Seiten der Stadt wieder etwas in Vergessenheit geraten zu sein.

Im November 1990 hat das Ehepaar Werner und Erna Brönnimann völlig unabhängig vom Gewerbeverband der Stadt Thun für eine künstlerische Gestaltung des Mühleplatzes einen Betrag von 100'000 Franken zugesichert. Werner Brönnimann war während Jahrzehnten der für den Geschützbau in den Thuner Konstruktionswerkstätten zuständige Konstrukteur und wollte mit der Schenkung der Stadt Thun und den KW gegenüber seine Dankbarkeit ausdrücken. Er fertigte bereits erste Zeichnungen für einen «Waffenplatz-Brunnen» an, welcher im Wesentlichen aus einem kreisrunden Trog und einem rund 5 Meter

hohen, kanonenrohrförmigen Stock bestanden hätte. Es zeugt von einer gewissen Noblesse, dass die Schenker nicht auf ihren Plänen beharrten, sondern im Gespräch mit den damaligen Kulturverantwortlichen der Stadt Thun einsahen, dass ein derartiges Unterfangen in der damaligen Zeit (und wohl erst recht heute) nicht unproblematisch sei. Sie beschränkten sich in der Folge auf die Bedingung, dass das Werk von einem bekannten, professionell arbeitenden Künstler realisiert werde und durch dauerhaftes Material und Gestaltung einen Bezug zu Gewerbe und Industrie ermögliche.

Der vom Architekten der Platzgestaltung empfohlene und vom Gemeinderat beauftragte Künstler Schang Hutter kannte die Vorgeschichte, ehe er 1994 in der damaligen Galerie von Gunten sein Projekt einem grösseren Publikum vorstellte. Inzwischen erinnerte man sich von Seiten der Stadt auch wieder des Schenkungsversprechens des Gewerbeverbandes, und dank der inzwischen aufgelaufenen Zinsen der Schenkung Brönnimann konnte nun die Skulptur bis auf den kleinen Restbetrag von 3'000 Franken ausschliesslich aus Zuwendungen finanziert werden.

Die technischen Anforderungen an die 14 Meter hohe Skulptur waren enorm. Bereits die Kanalabdeckungselemente durften nach den Vorgaben des Tiefbauamtes nicht schwerer als 1 Tonne sein, mussten aber andererseits eine Radlast von 10 Tonnen tragen können.

Die nach Plänen von Aeberhard und Sohn AG errechneten Materialanforderungen und die Statik der Figur wurden durch die EMPA Thun überprüft. Der Künstler hat anschliessend die einzelnen Stahlprofile mit ihren wechselnden Biegeradien auf einer Rohrbiegemaschine selbst gebogen. Besonders hohe Anforderungen an das Material stellten sich bei der Verbindung der vier Köpfe, welche einerseits die gesamte Last trägt, andererseits aber sehr fein wirken muss. Für diesen Teil wurde ein Panzerstahl der höchsten Festigkeitsklasse gewählt. Die drei Teile wurden mit Laser-Schneidmaschinen hergestellt. Vor der Montage wurden alle besonders beanspruchten Teile einer Ultraschall-Kontrolle unterzogen. Sämtliche Teile wurden anschliessend feuerverzinkt und mit der wasserblauen Farbe pulverbeschichtet. Nach Fertigstellung der

Schang Hutter beim Markieren der Biegeradien, Derendingen 1994.

Skulptur wurden schliesslich von der ITEC Ingenieur AG in Bern die statischen Berechnungen auf ihre Übereinstimmung mit verschiedenen SIA-Normen und den Ingenieur-Plänen überprüft.

Die Anforderungen an die Dauerhaftigkeit, die Sinnbildlichkeit, Professionalität sowie an die Bezugnahme zu Gewerbe und Industrie dürften damit, wenn zum Teil auch nur mittelbar, erfüllt sein.

Abbildungen

Titelbild, S. 3, 53	Hans Kelterborn
S. 7	Gerhard Schmid
S. 14	Monika Loosli-Jicinsky
S. 22, 23, 25	Archäologischer Dienst des Kantons Bern
S. 26, 27, 30, 41	Familie Im Obersteg
S. 31, 32, 33	Schlossmuseum Thun
S. 35, 36, 38, 39	Schweizer Armeemuseum
S. 42	Markus Niederhauser
S. 45	Evert Jan van Vloodorp
S. 51	Markus Rindlisbacher
S. 52	Hans Mischler

© Stiftung Schlossmuseum Thun 2005

Gerber Druck AG, Steffisburg

Schlossmuseum Thun

Schlossberg 1 · 3600 Thun · Tel. 033 223 20 01 · Fax 033 223 20 84
info@schlossthun.ch · www.schlossthun.ch

Öffnungszeiten:

Februar / März	täglich	13 – 16 Uhr
April – Oktober	täglich	10 – 17 Uhr
November – Januar	jeden Sonntag	13 – 16 Uhr
Weihnachten – Neujahr	täglich	13 – 16 Uhr

Die Stiftung Schlossmuseum Thun wird unterstützt durch:

Kanton Bern
Canton de Berne

Dr. oec. Hans Peter Bieri
Steuer-, Finanz- und Wirtschaftsberatung AG Thun
Mitglied der TREUHAND KAMMER